

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5
(Eigene Haus.)

Sprechstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11–12 Uhr v.m.

Handschreiben werden nicht
zurückgegeben, namentlich Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Erkündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigen fest-
gestellten Gebühren entgegen.
— Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Sonntag und Donnerstag
morgens.

Postparaffon-Konto 30.690

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
(Eigene Haus.)

Bezugsbedingungen:

Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80

Für Gilti mit Zustellung ins
Haus:

Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahres . . . K 12.—

Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Verfrachtung-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Deutsche Wacht.

Nr. 44.

Gilti, Sonntag, 2. Juni 1907

32. Jahrgang.

Was lehrt uns die Wahl im 11. Wahlkreise?

Vorüber sind die Tage des Jubels, verrauscht die Siegesfreude, und wieder tritt angefühlt der neuen Situation, in die das freiheitliche Deutschland durch die nun vollzogenen Reichsratswahlen gedrängt wurde, die ernste Ueberlegung in ihre Rechte.

Unkluges, planloses Vorgehen, Mangel an politischer Voraussicht, Richtersaffen der an allen Orten drohenden Gefahren können dem Deutschlande unberechenbaren, nie wieder gut zu machenden Schaden zufügen. Am gefährlichsten wäre es im gegenwärtigen Zeitpunkte, sich rat- und tatenlos der Zukunft zu überlassen, zu verzagen oder gar in der Hast der sich drängenden Ereignisse die nötigen Vorkehrungen gegen die drohende politische Kalkulation, gegen den Verlust jedes Einflusses auf die Staatsverwaltung und auf die Gesetzgebung zu verabsäumen.

Welches sind nun die Mittel, welches die Vorkehrungen, die das freiheitliche Deutschland vor weiterem Schaden, vor weiterer Zurückdrängung schützen können?

Bei Anwendung einiger Aufmerksamkeit und richtiger Beurteilung der zu Tage getretenen Erscheinungen des Wahlkampfes werden wir sie leicht erkennen.

Hierzu genügt schon ein Blick auf die Verhältnisse in dem 11. Wahlkreise (Gilti-Friedau) und die Begründung der Ursachen des glänzenden Sieges in diesem Wahlkreise, dessen Zusammensetzung keineswegs eine derartige ist, daß sie im Vorhinein den schönen Erfolg, ja überhaupt ein günstiges

Ergebnis verbürgt hätte. (Siehe Brunnendorf, Lichtenwald, Saldenhofen.)

Dabei darf nicht übersehen werden, daß die Spaltung der parlamentarischen Vertretung des Deutschlands auch in diesem Wahlkreise im Laufe der Zeiten eine deutlich wahrnehmbare Rückwirkung auf die Wählerschaft zur Folge hatte, denn auch hier — wo doch der Feind in mehrfacher Gestalt knopp vor den Mauern lauert, ja in den festen Plätzen sich schon eingenistet hat — gestattet man sich den verhängnisvollen Luxus, entsprechend den Parteigestaltungen im Parlamente den verschiedensten Parteirichtungen zu huldigen.

Ist nicht dies auch ein gewichtiges Gefahrenmoment?

Hat doch dieser gefährliche Luxus in anderen Wahlkreisen schon diesmal zum Verluste der parlamentarischen Vertretung durch Stammesgenossen geführt.

Wenn derartige im 11. Wahlkreise nicht eintrat, so ist dies wieder nur auf die Erkenntnis der großen Gefahr und die politische Einsicht der deutschen Wählerschaft zurückzuführen. Sie hat erkannt, daß die drohende Gefahr nur dann überwunden, der Sieg nur dann errungen werden kann, wenn die von der parlamentarischen Vertretung herübergenommene Spaltung in der Wählerschaft wenigstens für die Zeit des Wahlkampfes überbrückt und kluger, einheitlicher, zielbewusster Taktik der Vorrang vor der gar so beliebten nationalen Haerspalterei eingeräumt wird.

Die Wählerschaft war sich eben bewusst, daß sie die den verschiedenen Parteirichtungen mehr oder weniger angepaßte Spaltung nicht bis zur Gefährdung des nationalen Besitzstandes aufrecht erhalten dürfe. Vergessen wird der oft unverstandene Unterschied zwischen Volksparteiler, Freilanddeutscher, Schö-

nerianer u. s. w., vergessen wird auch das sonst im Vordergrund stehende Berufsinteresse, welches allerdings bei einer national einheitlichen Wählerschaft im Wahlkampfe nie so ausschlaggebend ist als die Verschiedenheit des nationalen Parteistandes. Mit Macht setzte eine lebhafteste Agitation ein, die sodann trotz der ungünstigen Wahlkreiseinteilung und trotz der sonst bestehenden Parteidifferenzen zum glänzenden Siege führte.

Daraus sind nun unschwer die Mittel zu finden, welche unser freiheitliches Deutschland in seiner nun höchst ungünstigen Position vor weiterem Schaden bewahren können. Es sind deren zwei, die aber miteinander innig zusammenhängen und deren gleichzeitige Anwendung allein den erhofften Erfolg herbeiführen können.

Um diese Mittel zu erkennen, müssen wir uns vor allem darüber klar sein, daß die das Deutschland bedrohende Gefahr eben nicht nur zur Zeit der Wahlen, sondern immer und dauernd besteht, daß sie somit nicht eine vorübergehende, sondern eine immerwährende ist.

Zielbewusste Organisation im Vereine mit dem Zurückstellen der trennenden Parteidifferenzen haben im 11. Wahlkreise den Erfolg im vorübergehenden Wahlkampfe herbeigeführt. Es sind dies aber auch die Mittel, mit denen wir allein die dauernde Gefahr bannen und überwinden können.

Es ist nicht einzusehen, warum die Kampfsorganisation eine andere sein soll, wenn es sich, wie bei den Wahlen, um Einzelkämpfe handelt, oder wenn es gilt, den fortwährenden Ansturm der andrängenden feindlichen Gewalten abzuwehren. Beides erfordert wohlgeordnete Kampfsorganisation, aber auch Einigkeit in den eigenen Reihen.

finden, spricht Frau Kerz zur Frau Schulze: „Ach, Gott sei es gedankt, daß die Andacht schon vorüber ist. Ich konnte heute in der Kirche gar nicht recht andächtig sein. Ich dachte immer darüber nach, was Sie mir erzählen werden. Nun erzählen Sie mir aber von den schrecklichen Dingen.“

„Gleich; aber das eine muß ich Ihnen vorher sagen, nämlich dieses, daß ich in der Kirche nur an unseren lieben Herrgott und an die himmlischen Freuden denke, die uns frommen Seelen oben beschieden sind.“

„Ganz richtig, liebe Frau Schulze, ich mache das sonst auch. Aber heute, wo sie mich so neugierig gemacht haben, war es mir nicht möglich. Gott wird mir meine Sünde verzeihen. Also bitte schön, erzählen Sie.“

„Nun hören Sie: Im Salzburgischen glaubte ein Bauer nicht an den Teufel und sagte dieses überall und jedem. Der Herr Pfarrer erfuhr davon und ließ den Bauer eines Sonntags zu sich rufen. Der Bauer kommt und der Herr Pfarrer fragt ihn, warum er nicht an den Teufel glaubt. Der Bauer antwortete darauf, daß er an den Teufel einfach nicht glauben kann. Der Herr Pfarrer erklärte ihm nun, daß sich die Hölle tief im Innern der Erde befindet und daß dort auch die leidhaftesten Teufel hausen. Der Bauer will aber dieses nicht glauben und weil er es nicht glauben wollte, so zeigte ihn der Herr Pfarrer deswegen bei Gericht an. Daraufhin bekam der Bauer eine Vorladung. Zu der Verhandlung nahm

Frau Kerzler nähert sich derselben und begrüßt sie mit den Worten: Guten Abend, Frau Schulze, wie geht es Ihnen? — Ich glaube, Sie sind heute etwas ärgerlich; worüber ärgern Sie sich denn?“

„Ach, guten Abend, Frau Kerzler. Sie haben es erraten, ich ärgere mich sehr.“

„Ja, warum ärgern Sie sich denn? — Das Ärgern schadet doch der Gesundheit.“

„Ganz richtig. Aber Sie würden sich sicher auch ärgern, wenn Sie das gehört hätten, was ich heute gehört habe.“

„Was haben Sie denn gehört?“

„Schreckliche Dinge sage ich Ihnen; Dinge, die eine fromme und gläubige Seele tief betrüben müssen.“

„Was Sie nicht sagen!“

„Es ist aber so. Ich sage Ihnen, wenn es noch länger so fortgeht auf der Welt, da haben wir sicher eine große Strafe vom Himmel zu gewärtigen.“

„Was ist denn geschehen?“

„Das was geschehen ist, kann ich Ihnen jetzt nicht sagen, weil wir die Andacht versäumen könnten; aber nach der Andacht will ich Ihnen alles erzählen. Mein Nachbar, der vielbesessene Modri, hat es in einer Zeitung gelesen, wohl gemerkt, in einer Zeitung!“

„Also gut! Nach beendeter Andacht begleite ich Sie nach Hause.“

Nach diesen Worten traten die beiden in die Kirche ein.

Als die Andacht zu Ende ist und sich die beiden Frauen bei der Kirchentüre wieder zusammen-

Unter Betschwestern.

Gilti, im Mai 1907.

II.

Es ist ein trüber, unfreundlicher Wintertag. Auf der Turmuhr der Pfarrkirche schlägt es halb fünf. Gleich darauf ertönt die Kirchenglocke und ruft die Gläubigen zur Abendandacht.

Frau Schulze verläßt bei den ersten Glockenschlägen ihre Wohnung und lenkt ihre Schritte nach der Kirche. Sie geht langsam. Sie hat ja Zeit, denn die Andacht beginnt erst um fünf Uhr. Auf dem Wege spricht sie mit sich selbst. Das macht sie übrigens öfters. Heute spricht sie aber etwas lauter wie gewöhnlich.

Leute, die ihr begegnen, hören sie ganz deutlich die Worte wiederholen: Gottlose Menschen — ungläubige Seelen — verdamnte Teufelsbrut. Einige dieser Leute bleiben stehen und schauen ihr nach; manche davon lachen sogar. Das sieht Frau Schulze, und spricht — darob erbost — noch lauter.

Frau Kerzler, die gleichfalls in die Kirche geht, sieht dieses aus einiger Entfernung und wird neugierig. Sie wollte der Frau Schulze, die sie gut kennt, ausweichen. Sie weiß auch warum, doch die Neugierde siegt. Sie will wissen, weshalb die Frau heute so laut schimpft. Sie muß es wissen, um es weiter erzählen zu können.

Wenn schon im Einzelkampfe der Mangel an Einigkeit uns so große Verluste gebracht hat, wie wird es erst im kommenden Dauerkampfe aussehen, wenn wir nicht verstehen, uns jener beiden Mittel zu bedienen.

Und aber das zweite Mittel, das Zurückstellen oder besser gesagt das Aufgeben der Parteiungen richtig anwenden zu können, dürfen wir nicht übersehen, daß die Parteistellungen in den breiteren Massen nur ein Ablatsch, eine Rückwirkung der Parteiungen in der Führerschaft sind. Verschwinden diese, so hören auch jene auf und der nationale Zusammenschluß der breiten Schichten, die Grundlage einer jeden nationalen Organisation, wird nicht ausbleiben.

Versteht es aber die Führerschaft, die parlamentarische Vertretung selbst nicht, die notwendige Einigung zu finden und aufrecht zu erhalten, dann wird auch für unsere Zukunft der Grundsatz: „Getrennt marschieren und getrennt geschlagen werden“, gelten.

Darum wollen wir aus dem kleinen, aber klaren Bilde, das uns der Kampf im 11. Wahlkreise bot, die Lehre ziehen, daß der Bestand des freiheitlichen Deutschtums heute eher denn je davon abhängt, daß seine Vertreter und mit ihnen das kämpfende Volk selbst sich zu einer festen ungeteilten Kampfstellung zusammenschließen und daß die Verteidigungsstellung, in der wir gedrängt sind, durch eine stramme wohldurchdachte und zweckentsprechende Organisation gefestigt werde. * * *

Auffehen erregende Enthüllungen.

In der Berliner „Deutschen Zeitung“ begegnen wir den folgenden von der intimsten Kenntnis der heute in Wien maßgebenden Einflüsse zeugenden Aussagen, die wir hiermit unter Weglassung jener Stellen, die das Staatsanwaltsgemüt in gefährliche Wallung bringen könnten, wiedergeben:

„Es ist ein offenes Geheimnis, daß die Idee, den österreichischen Staatskörper durch die Eisenbartkur des allgemeinen Wahlrechts zur Gesundung zu bringen, der Krone durch die Sozialdemokratie eingestülpt wurde. Natürlich nicht auf direktem Wege, sondern durch einen Beamten im Ministerratspräsidium, der dabei die Rolle des Mephisto spielte. Der Herr Dr. Rudolf Sieghart, der seine jüdische Abstammung zierlich zu verbergen weiß,“ war vor

zehn Jahren noch ein Subalternbeamter im Ministerratspräsidium; jetzt ist er Sektionschef und Vorstand der Präsidialkanzlei in dem genannten Ministerium. In dem Hause seines Schwiegervaters, des Hofrates Grünhut, verkehren die bekanntesten Sozialistenführer, vor allem Dr. Adler und dort wurde der Plan ausgeheckt, Oesterreich mit dem allgemeinen Wahlrecht zu beglücken.

Sieghart gelang es nun, gestützt und gefördert durch den Einfluß seines Schwiegervaters, der mit der in Oesterreich allmächtigen Hoffinanz die engsten Beziehungen unterhält, sich bereits unter Koerber jene bedeutende Stellung zu sichern, die er heute noch hat, und wenn früher mit dem Premierminister auch der jeweilige Chef der Präsidialkanzlei abzuwanken pflegte, so überbaute Sieghart die Kabinette Koerber, Gautsch und Hohenlohe; er blieb der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht; denn aus Angst vor der Sozialdemokratie, die ihre Arbeiterbataillone mobil gemacht hatte, wagte man es in Hofkreisen nicht mehr, den einmal aufgegriffenen Plan von dem allgemeinen Wahlrecht wieder fallen zu lassen. Sieghart setzte sich mit aller Energie dafür ein und verstand es auch, . . . die Ansicht zu klüffeln zu lassen: Wenn Cisleithanien das allgemeine Wahlrecht einführe, so müsse man jenseits der Leitha das selbe tun und dann sei es mit den magyarischen Trennungsgelüsten zu Ende. Bekanntlich wurde auch eine Abmachung in diesem Sinne in den Pakt zwischen der Krone und der magyarischen Koalition aufgenommen; das allgemeine Wahlrecht, so hieß es, werde dem Nationalitätenhader ebenso den Garaus machen wie der magyarischen Hegemonie. Aber es kam anders. Und als Baron Beck seinem kaiserlichen Herrn das Wahlergebnis vorlegen mußte, da . . . Vergeblich suchte der Ministerpräsident den Kaiser damit zu beruhigen, daß die alldeutsche Gefahr nunmehr beseitigt sei. „Und die achtzig Sozialdemokraten“, antwortete der Monarch, „was vertreten denn die?“

Nun soll Baron Beck eine Mehrheit bilden, welche vor allem die Staatsnotwendigkeiten bewilligt und den Ausgleich mit Ungarn durchführt, wo man natürlich nicht daran denkt, ein Wahlgesetz auf so breiter Basis zu schaffen, daß dadurch die magyarische Vorherrschaft auch nur im geringsten erschüttert werden könnte. Zu diesem Zweck hat Baron Beck folgenden Ausweg ergriffen: Er verständigte sich mit den Führern der Sozialdemokratie dahin, daß sie weder dem Zustandekommen eines neuen Ausgleiches mit Ungarn ernstliche Schwierigkeiten bereiten, noch der Bewilligung des Rekrutengesetzes, wofür er ihnen obendrein eine ausgiebige Arbeiterchutzgesetzgebung nach deutschem Vorbilde zusagte. Auf Grund dieses Paktes sollen dann die Christlichsozialen mit den Klerikalen und den bürgerlich-slavischen Parteien zusammen die Regierungsmehrheit bilden.

Diese Mehrheit würde so recht der bekannten österreichischen Praxis dienen, einfach „fortzuwursteln“; sie wäre nichts anderes, als ein Verlegenheitsmittel, mit Hilfe dessen sich das Kabinett Beck noch einige Zeit über Wasser halten könnte. Die Kosten aber

auf der Welt gäbe; wie aber diese aussehen und was sie treiben, dieses wisse er nicht. Nach einigem Nachdenken riet er demselben in die Schriftleitung des liberalen Blattes, die sich in der Nähe befindet, zu gehen, dort wird man ihm gewiß die gewünschte Auskunft geben können. Der Bauer eilte sodann in die Schriftleitung und brachte da sein Anliegen vor. Der Schriftleiter machte zuerst große Augen, dann gab er dem Bauer lächelnd den Rat, er möge nur getrost nach Hause gehen und dort ruhig abwarten bis ihn der Teufel mit seinem Besuche beehrt. — Ist diese Geschichte nicht noch schrecklicher wie die erste?

„Ganz gewiß, diese Geschichte ist viel schrecklicher.“
„Und wissen Sie, warum diese beiden Geschichten so schrecklich sind?“

„Warum denn?“

„Weil sie erstens den Beweis liefern, daß der wahre Glaube schon unter den Bauern abnimmt und zweitens, daß heutzutage ein jeder Mensch glauben kann und darf, was er will. Vor einigen Jahrhunderten hätte man derartige Ungläubige einfach auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Leider sind diese guten Zeiten vorbei.“

„Ja, ja, Frau Schulze; diese guten, alten Zeiten sind leider dahin!“

C. M. v.

hätten zweifellos die Christlichsozialen zu bezahlen, deren agrarische und gewerbliche Anhängerschaft durch einen solchen Pakt geradezu revolutioniert würde. Denn die Christlichsoziale Partei verdankt ihre Erfolge nicht zuletzt der Fürsorge, die sie dem Handwerker- und Bauernstande angedeihen läßt. Außerdem würde sie als deutsche Partei vollständig diskreditiert werden! Aus diesen Gründen widerstrebt denn auch Dr. Lueger auf das entschiedenste einem solchen Plane, und weil er davon nichts wissen will, setzt Baron Beck alle Hebel in Bewegung, um die deutschen Parteien vollends auseinander zu intrigieren. Es ist nicht wahr, daß er sich bemüht hat, für die Stichwahlen ein Kompromiß zwischen den Christlichsozialen und den anderen deutschen Fraktionen zustande zu bringen; er hat im Gegenteil ein solches Übereinkommen, das bereits angebahnt war, durch den Unterrichtsminister Marchet, einen bekannten deutschliberalen Doktrinär, zum Scheitern gebracht, obwohl dadurch noch acht Mandate den Sozialdemokraten zugunsten der Christlichsozialen und Freisindlichen entzogen worden wären!

Ganz besonders unbequem ist ihm aber die neuerdings geschaffene Annäherung zwischen den Freisindlichen und den Christlich-Sozialen, weil dadurch jener Flügel der Christlich-Sozialen, der den Radikaldeutschen näher steht als der katholischen Volkspartei, eine moralische Stärkung erfahren hat. Nun sucht er mit allen Mitteln ein festes Zusammenhalten dieser beiden antisemitischen deutschen Fraktionen zu verhindern; er arbeitet darauf hin, daß bei den Christlich-Sozialen die klerikale Unterströmung Oberwasser erhält; und wenn die Lueger-Leute nicht in die Regierungsläube gehen, dann wird der „gute Katholik“ Baron Beck durch seine Leibgarde, die k. k. Sozialdemokratie, einen Sprengstoff unter die Deutschen werfen, der unter Umständen von verheerender Wirkung sein kann. Die rote Partei wird nämlich, angeleitet durch Dr. Sieghart, gleich nach Eröffnung des Reichsrates einen Antrag einbringen auf Abschaffung des Religionsunterrichtes in den öffentlichen Schulen!

Wenn Deutsch-Oesterreich nicht einer schweren Zukunft entgehen soll, so ist es absolut notwendig, daß die Freisindlichen und die Christlich-Sozialen die Streitart begraben und sich auf gemeinsamen Boden zusammenfinden. Die deutschen Parteien jedenfalls können jetzt gar nicht vorsichtig genug operieren.“

Politische Rundschau.

Die Parteibildungen. Das „Grazzer Tagblatt“ gibt die Stellungnahme Dr. Reinigers wieder, die sich völlig mit unseren Ausführungen im Leiter der vorigen Blattfolge deckt. Dr. Reiniger meint, der Zusammenschluß der Deutschen wäre verfehlt, wenn er sich bloß auf die deutschfreihheitlichen Parteien beschränken würde und durch allzu einseitige Betonung liberaler Gesichtspunkte ein, wenn auch zunächst nur fallweises Zusammengehen mit den Christlichsozialen und Deutschklerikalen im Kampfe gegen die nationalen und sozialdemokratischen Gegner unmöglich gemacht würde. Besonders im Kampfe gegen die Sozialdemokratie sollte auf die Christlichsozialen nicht verzichtet werden und auch in nationaler Beziehung müsse man die Christlichsozialen heranziehen, da das weitestreichende nationale Programm der neuen tschechischen Parteien für Wien, dem Hauptfiss der Christlichsozialen, ernstlich bedrohliche Formen annehme. Die Deutschösterreicher dürfen mit dem allgemeinen Wahlrecht nicht mehr jeder Neigung unbeschränkt Raum geben, sondern ein gewisses Maß von Selbstverleugnung sich zur Pflicht machen. Wenn diese Fühlungnahme mit den Christlichsozialen einer kleinen und daher bedeutungslosen nur freisinnigen Gruppe Gelegenheit geben würde, an der Einigungsaktion sich nicht zu beteiligen, so wäre dies umsoweniger ein Unglück, als gerade diese Elemente der sozialdemokratischen Richtung näher stehen als den bürgerlichen Parteien, da die Rüstung zu dem bevorstehenden Kampfe gegen die Sozialdemokratie es ohnehin nötig machen wird, alle krypto- und halbsozialistischen Elemente von vornherein ohne jede Schonung auszuscheiden.

„Deutscher Verband“ oder „Deutscher Klub“. Die im Dunkeln arbeitenden Drahtzieher trugen sich mit dem Plane, aus den deutschfreihheitlichen Parteien einen „Deutschen Klub“ zusammenzuschweißen, in dem alle bisherigen deutschfreihheitlichen

sich der Bauer einen Rechtsanwalt und — was glauben Sie, wie die Sache geendet hat?“

„Ich glaube, daß der Bauer eingesperrt wurde.“

„Nein, der Bauer wurde gar nicht bestraft und das ist das Schreckliche bei der Sache!“

„Ja, ja, das ist aber wirklich schrecklich!“

Und ob es schrecklich ist. — Ich frage Sie, was kann denn aus so einem Bauern werden, der an den Teufel nicht glaubt?“

„Ich denke mir, daß einen solchen Bauer einmal sicher der Teufel holen wird.“

„Das denke ich mir auch. Es freut mich, daß wir darüber gleicher Meinung sind. Nun will ich Ihnen die zweite Geschichte erzählen, diese ist aber noch viel schrecklicher. Also hören Sie: In einem Dorfe in Oberösterreich lebte ein Bauer, dem es so schlecht ging, daß er nicht einmal die Steuern bezahlen konnte. Er erinnerte sich einer Predigt, in welcher der Herr Pfarrer sagte, daß die Freimaurer, die an allem Uebel auf der Welt schuld sind, ihre Seelen dem Teufel verschreiben. In seiner trostlosen Lage entschließt sich derselbe seine arme Seele gleichfalls dem Teufel zu verkaufen, damit sein Elend auf Erden ein Ende hat. Zu diesem Zwecke fuhr der Bauer eines Tages in die Stadt, lehrte in einem Wirtshause ein und frug dann den Wirt, ob dieser nicht wisse, wo ein Freimaurer wohne. Den Wirt brachte diese Frage, sowie die Absicht des Bauers, sich dem Teufel verschreiben zu wollen, in Verlegenheit. Gehört hatte er wohl, daß es auch solche Leute

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.
Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Gilt.

Nr 22

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1907

Sumpfland.

Roman von Dora Dunder.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Vieschens Begleiterin schien hier sehr viele gute Freunde in dieser Gegend zu haben. Von den meisten der Matrosen, Kanalschiffer und Dockarbeiter, die vor den Häusern umherstanden, wurde sie mit einem Kopfnicken und „nen Abend, rothe Beß“ begrüßt. Sie zeigte dann jedesmal, sich stolz in die Brust werfend, auf das Kind an ihrer Hand. Ein wieherndes Gelächter und ein Bravo waren die Antwort.

Inzwischen war es dämmerig geworden und in den meisten der Häuser waren schon die Lichter angezündet. Es waren fast ausschließlich Logirhäuser alleruntersten Ranges für die Seeleute, Tanzhäuser, Konzertsalons, zahllose Fußelläden und Spiritusgeschänken gemeinsten Art, an denen sie nun noch vorübertritten.

Endlich, zu Vieschens größter Erleichterung, denn sie fühlte, daß die Kiste unter ihr zusammenzubrechen drohte und der Durst sie fast verzehrte, trat die rothe Beß in eines der glänzend erleuchteten Häuser mit ihr ein. Ein widerlicher Geruch schlug ihnen entgegen, ein Gemisch von Thran, Fischen, Knoblauch, Zwiebeln und Fasel.

Als sie eintraten, war der Tanz schon in vollem Gange. Es wurde gerade eine Quadrille getanzt von lauter blutjungen Burschen, Schiffern und Kanalarbeitern. Die dazu gehörigen „Damen“, alles bei weitem ältere Mädchen und Frauen, waren sämtlich in der Art der rothen Beß, in auffallende Farben und schlechte Stoffe gekleidet, überreich mit falschen Perlen, unechtem Schmuck, Federn und Bändern aufgeputzt.

Vieschen war, halb betäubt von dem Dunst und dem Lärm, in einer Ecke des Saales auf einen Stuhl gesunken. Bessy hatte dem Kinde den Hut, den Kragen, das Zäckchen und das Blindel abgenommen, und hielt ihm nun ein Glas Wasser mit einer starken Mischung Whisky an die Lippen. Hierig trank das verführte Kind, so widerlich ihm der Faselgeruch auch in die Nase stieg, das Glas bis auf den letzten Tropfen leer.

Nun trat eine Pause im Tanz ein. Mehrere der andern Mädchen, so weit sie nicht mit Ausplündern der fremden Seeleute beschäftigt waren, gesellten sich zu Bessy und dem Kinde. Alles, was Vieschen am Leibe trug, ihre Kleider und Röcke, die weiße seine spitzenbesetzte Batistblouse, Strümpfe und Stiefel wurden einer handgreiflichen Prüfung unterzogen.

Die rothe Beß brachte nun dem Kinde ein unvermishtes Glas Brandy. Es wurde Vieschen mehr hinuntergeschossen, als daß sie es trank. Wie ihr's hinunterglitt, schien es ihr Kehle und Magen zu versengen. Dann verschwamm der Saal, die Mädchen, die Matrosen vor ihren Augen; wie ein Rebel legte es sich um ihre Sinne,

durch den sie nur noch undeutlich sah und hörte, was weiter um sie vorging. Sie fühlte, daß man sie aufhob und ausgestreckt auf etwas Hartes legte. Dann war's ihr, als ob man ihr das Kleid auszöge, und instinktiv legte sie die geballte Hand auf das Säckchen mit Gold, das sie auf der Brust trug. Stöhnend wandte sie sodann den Kopf auf die Seite und schlief ein.

Als sie erwachte, war es heller Mittag. Eine mitleidige Hand hatte ihr eine alte, schmutzige wollene Decke übergebreitet, trotzdem klapperte Vieschen vor Frost.

Mühsam richtete sie sich von ihrem harten Lager, einer rohen Holzbank, die man gegen die Wand geschoben hatte, auf und blickte um sich. Sie war ganz allein in einem großen, fast leeren Saal.

Langsam nur kam sie zum Bewußtsein der gesrigen Geschehnisse; ein verworrenes Bild nur warf ihr Hirn zurück. Nur so viel trat dem Kinde klar in's Bewußtsein, daß es Frau Klump davongelaufen sei, daß es auf ein Schiff gewollt habe, daß es sich verirrt habe oder mißleitet worden sei — und daß es halb entkleidet in einem fremden Raum die Nacht verbracht.

Vieschen rieb die schmerzenden, stichenden Augen und versuchte, ob sie die steifen Glieder gebrauchen könne. Sie mußte ja fort, endlich auf das Schiff.

In Schmerzen wand sie sich von ihrem Lager. Ihr war so unäglich übel, und der Saal drehte sich im Kreise mit ihr. Aber das half nichts — fort mußte sie. Endlich stand sie auf den Füßen. Nun wollte sie ihre Kleider anlegen — sie waren nirgends zu sehen — ihr Bündel ergreifen — es war fort. — Mit zitternden Händen tastete sie nach dem Schatz auf der Brust. Das Beutchen war da — aber es war leer — das Gold war verschwunden — sie war bestohlen — der Weg zur Mutter war ihr abgeschnitten! Und auf die glatte Erde stürzend, schluchzte das Kind, als ob es sein Leben ausweinen wollte.

17. Kapitel.

Mr. Hamilton hatte eines seiner berühmten Diners gegeben. Nun war die Gesellschaft, bis auf ein paar ältere Damen, welche sich nicht von ihren Wolltassen hatten trennen können, von den breiten, sonnendurchhitzten Steinterrassen in die kühleren Gründe des herrlich angelegten Gartens hinabgestiegen.

Die älteren Herren rauchten, auf- und niederwandelnd, mit Genuß und Behagen exquisite Havannas, die jungen Damen schwirrten, die auserlesenen Blumensträuße in den Händen, welche ihre Tischpläze geschmückt hatten, ihre kostbaren Kleider hinter sich herschleppend, bunten Sommervögeln gleich, durch die buchtigen Gänge des Gartens, einen Troß von männlichen Verehrern in ihrem Geleit.

Unter den rauchenden Herren befand sich auch Mr. Hamilton's neuer deutscher Ingenieur, Georg Hellweg. Ihm zur Seite ging Herr Moritz Hartmann, ein Großindustrieller, der vor zwanzig Jahren den preussischen Adler mit dem Sternenbanner vertauscht hatte. Die beiden waren im eifrigen Gespräch.

„Ja, heut' gerade ein Vierteljahr“ erwiderte Hellweg auf eine Frage seines Begleiters. „Am 29. April, beinahe um dieselbe Stunde, ging die „Fulda“ in Hoboken vor Anker.“

„Eine kurze Zeit, um sich in hiesige Verhältnisse einzuleben.“

„Und doch für mich lang genug, um mir den Beweis zu liefern, daß es niemals geschehen wird.“ Der Andere sah überrascht zu dem jungen Manne auf, der ihn fast um eines halben Kopfes Länge überragte.

„Wie denn? Sie wollen nicht hier bleiben? Wollen eine so glänzende Stellung wie die bei Hamilton wieder aufgeben?“

„Ich bin dazu entschlossen,“ gab Georg auf die beinahe im Ton der Entkräftung gestellte Frage gelassen zurück. — „Ich habe dem Chef bereits vor mehreren Tagen von meinem Entschluß Mittheilung gemacht. Es war nur eine Probezeit, und sie hat mir bewiesen, daß ich nicht in amerikanische Verhältnisse tauche, oder doch zum mindesten mich niemals wohl darin befinden würde.“

Herr Moritz Hartmann, der in einem verhältnismäßig sehr kurzen Zeitraum mühelos ein Vermögen von mehreren Millionen Dollars gewonnen hatte, und dem nichts in der Welt über Amerika, und in Sonderheit über New York, die Wiege seines Glückes, ging, schüttelte den Kopf, und etwas wie Verachtung spielte um seine Mundwinkel, als er jetzt zu Herrn Hamilton, der eben herantrat, sagte: „Was sagen Sie denn zu der tollen Idee unseres Freundes hier, New York schon wieder den Rücken zu wenden?“

„Er ist nicht Fleisch von unserm Fleisch, nicht Blut von unserm Blute,“ sagte Hamilton mit einem halb wehmüthigen Lächeln, „wir werden ihn wohl oder übel ziehen lassen müssen — ich habe es selbst einsehen gelernt, so nahe es mir geht. In diesem Ritter Georg hier steckt etwas, das wir beide nie ganz verstehen werden. — Vielleicht — wer weiß es — ist der Nachtheil, das Manko, auf unserer Seite.“

Hartmann schüttelte sehr energisch den Kopf. „Und dumm ist's doch, erzdumm,“ murmelte er in seinen langen Bart, ohne daß einer der Beiden es verstanden hätte. Dann ging er seiner Wege. Er kam nicht darüber fort, daß es Menschen gab, die dem Glück in einer Weise den Rücken drehen, wie dieser junge Landsmann es zu thun im Begriff stand.

Georg hatte Mr. Hamilton dankbar die Hand gedrückt. „Uebrigens ist mir Ihre Weigerung, zu bleiben, nicht unerwartet gekommen,“ fuhr Hamilton, mit Hellweg weiter schreitend, fort. „Krieger hatte mir gleich, als er Sie uns angekündet, die Prophezeiung gemacht, daß Sie's hier drüben nicht lange machen würden.“

„Auch mir hat er's vorausgesagt.“

Sie waren von den, zwischen den Blumenrabatten unterhalb der Terrassen sich kreuzenden Wegen abgelenkt und setzten ihren Weg nach den dichterem, waldartigen Parthien des Parkes fort, in denen die Jugend sich verloren hatte.

Ein paar Augenblicke war es still zwischen ihnen geblieben. Dann fragte Hamilton: „Warum wollen Sie fort?“

„Herr Krieger schreibt mir heute, daß die erste Verhandlung in dem Zeuner-Prozeß für den siebzehnten Oktober angelegt ist. Wenn Sie mich also den August und September über noch behalten wollen?“

„Können Sie's nicht oft genug hören, daß ich Sie

gern ganz festhielte? Je länger Sie bleiben, desto lieber ist es mir. Nun, was bringen Sie, Joe?“

„Ich suchte den Herrn Ingenieur, um ihm zu sagen, daß Herr Brown bereits seit längerer Zeit auf ihn wartet.“

„Nun, da lassen Sie sich nicht abhalten, lieber Georg, Sie werden Interessantes zu sehen bekommen.“

Georg verabschiedete sich schnell und eilte nach der Terrasse, wo ihn Mr. Brown erwartete.

„Verzeihung, Herr Ingenieur —“

Mr. Brown, ein höherer Kriminalbeamter, dessen Bekanntschaft Georg bei Hamilton gemacht, hatte ihn eingeladen, gelegentlich an einer Wanderung durch eines der verrufensten Stadtviertel theilzunehmen.

„Wir müssen eilen,“ rief er Georg entgegen, „gerade bei einbrechender Dunkelheit möchte ich zur Stelle sein. Sind Sie bereit, Herr Ingenieur?“

„Vollkommen!“

„Nun also, dann wollen wir gehen. Ich hoffe, Verehrtester, Sie haben starke Nerven.“

Die beiden Herren bestiegen die Hochbahn und fuhren bis zu einer der östlichen Stationen.

Gleich jenseits dieser Station, die noch mitten im wohlhabendsten Theil New Yorks lag, begann ohne jeglichen Uebergang, wie es eben nur in dieser Stadt der Gegenfälle möglich ist, ein Gewirr von Gassen und Gäßchen ärmlichster und schmutzigster Art. Die niedrigen Häuser standen eng aneinander gedrückt und waren so schief, daß es scheinbar nur eines starken Hauches bedurfte, um eines über das andere stürzen zu lassen. Alle hundert Schritt liefen Quergassen ab, die entweder als Sackgassen endeten, oder auf enge, schmutzige Höfe führten, auf denen wiederum eine Anzahl baufälliger Hinterhäuser stand.

Bisher waren zwischen den Beiden wenig Worte gewechselt worden. Jetzt zog Mr. Brown die Uhr.

„Nun vorüber — ich glaube, es ist das Beste, ich führe Sie zuerst zu einer „Untergrund-Schlafstelle“, wie man die entsetzlichen Logirhäuser unter der Erde, die Schlafstellen der Ärmsten unter den Armen, hier nennt. Jetzt gerade ist die Zeit, wo die meisten der Elenden, falls sie nicht krank und hilflos bereits den ganzen Tag über dort unten gelegen haben, ihre Lagerstätte auffuchen. Die Tanzhäuser und Schenken stehen bis an den frühen Morgen offen. Wir verlieren nichts, wenn wir eine Stunde später dahin kommen — im Gegentheil — je weiter die Nacht vorschreitet, desto höher gehen die Wogen der Lust und des Lasters.“

Sie hatten inzwischen wieder eine enge abetreibende Gasse durchschritten und waren dann in eine breitere Straße eingeleitet, die im Ganzen so ziemlich denselben Charakter wie die bisher durchquerten trug, nur daß sie etwas besser erleuchtet war. — Plötzlich blieb Hellweg vor einer ebenso seltsamen wie unerwarteten Erscheinung wie am Boden festgewurzelt stehen.

Zu seinen Füßen, hart über dem Straßenpflaster, war der weißhaarige Kopf eines sehr alten Mannes aufgetaucht, dann ein Stückchen seines, in eine zerlumpte Jacke eingewickelten Oberkörpers, bis am Ende die ganze Gestalt sich auf allen Vieren aus einer Art Fallthür an die Oberfläche geschoben hatte. Zwei weinende, jammernde Kinder folgten ihm auf dieselbe Weise nach. Baarsüßig, ohne Wäsche, nur mit den allerpärllichsten Lumpen bekleidet.

„Um Gott, was bedeutet dieser grausame Spuck?“ rief Georg entsetzt aus.

„Sie kommen aus einer der Untergrund-Schlafstellen, von denen ich Ihnen erzählte. Wahrscheinlich haben Sie keinen Platz mehr gefunden. Wenn Sie die Fallthür ganz frei gemacht haben, wollen wir hinaufsteigen.“

Mr. Brown kieg zuerst durch die Kellertür in das scheinbar endlos tiefe Kellerloch hinab — Hellweg folgte ihm auf dem Fuße. Nun waren sie unten in dem kaum acht Fuß hohen Kellergewölbe, in dem das Wasser und der Schmutz von den Wänden troff. Die rauchgeschwärzte Decke lag ihnen wie ein Sargdeckel über den Köpfen. Der schmale, langgestreckte Raum wurde von einer einzigen bläulichen Petroleumlampe erhellt.

Dreißig Betten, an jeder Seite der Wand fünfzehn, waren in dem engen Raum zusammengeschachtelt. Ein schmaler Gang führte zwischen ihnen hindurch. In jedem der Betten lagen drei oder vier Personen eng zusammengedrückt, gänzlich unbewußt oder mit den jämmerlichsten Lumpen bedeckt, Männer, Weiber und Kinder durcheinander, oft, ja meist, einander gänzlich fremd. Das furchtbare Elend hatte auch die letzte Spur von Schamgefühl in diesen Entertenten abgetödtet.

Georg drohte das Herz still zu stehen vor dem ungeahnten Jammer, den er hier unten zusammengehäuft sah. So lebten Menschen, Menschen gleich ihm vom Weibe geboren, vernunft- und sinnbegabte Menschen!

Es durchschauerte ihn, und wie er so von Lager zu Lager schritt, vorüber an halbverhungerten Kindern, in Schmerzen sich windenden Weibern, an stumpfsinnigen, verrohten Männern, fragte er sich: muß es soweit kommen? Dürfen wir es soweit kommen lassen?

In einem der letzten Betten in der langen Reihe lag ein kleines Mädchen. Die Wangen glühten im Fieber, die trockenen, gesprungenen Lippen waren halb geöffnet, Angstsweiß stand auf der gerötheten Stirn. Der plötzliche Lichtschein mochte das Kind aus einer Art Halbschlummer geweckt haben; es richtete sich mit einem Male gewaltsam teil in die Höhe und mit angstvoll aufgerissenen Augen, eine Bluthgoldener Locken schüttelnd, stieg es hervor:

„Das Schiff — das Schiff — fort mein Geld — o — ich — ich kann nicht — zu Dir — ah — —“ und der blonde Kopf sank wieder auf das armselige Lager zurück.

Bei den deutschen Worten horchte Georg hoch auf. Er winkte Brown mit der Hand zu bleiben, dann setzte er sich auf den Rand des Bettes nieder und strich dem Kinde mit sanfter Hand über Haar, Stirn und Augen.

„Welch ein reizendes Kind, Mr. Brown? Wie mag es hierhergekommen sein? Und es ist eine Deutsche. Gehört die kleine irgend Jemand hier?“

Der Inhaber der Höhle dem der Kriminalbeamte wohl bekannt war, war inzwischen herangetreten.

„Ich habe die kleine aus Mitleid hier hereingebracht, da sie auf der Straße zusammengebrochen war. Morgen früh sollte sie ins Spital.“ — Georg sah mit unendlichem Mitleiden auf das schöne leidende Geschöpf.

„Wird es dort gut gepflegt werden?“

„Warum nicht — ebenso gut wie hundert andere jedenfalls.“ antwortete Brown. „Daß es in solchen Riesenspitälern nach der Schablone geht und auf den einzelnen keine besondere Rücksicht verwandt werden kann, liegt in der Natur der Sache. — Ein gesundes Kind ohne jede Spur von Anhalt an die, die es verloren haben — wo sonst sollte man damit hin?“

Georg hatte, während der Beamte sprach, seinen feiner tiefen Blick von dem Kinde verwandt. Nun sagte er ruhig, im Ton des Selbstverständlichen:

„Ich werde eine andere Pflege bezahlen.“

Mr. Brown warf einen so prüfenden Blick auf den Ingenieur, als hätte er ihm nie zuvor ordentlich ins Gesicht gesehen, dann beugte er kaum merklich das Haupt. „Das ist freilich etwas Anderes — dann können wir das Kind ja in ein Privattrankenhaus schaffen.“

Georg schüttelte energisch den Kopf. „Nein, so meinte ich's nicht. Ich behalte das Kind bei mir — so

lange, bis sich Jemand findet, dem es angehört. Die nothwendigen Recherchen würden Sie ja in jedem Fall anstellen müssen, Mr. Brown.“

Der Beamte nickte, völlig verstummt, mit dem Kopf. Sie haben doch Recht, alle, welche die meisten Deutschen für überspannte Idealisten, für krankhafte Träumer erklären!

Georg hatte seinen leichten Ueberrock von den Schultern genommen und das am ganzen Leibe glühende Kind sorgsam hineingewickelt. Dann schritt er mit seiner Last zwischen der langen Reihe von Betten hindurch, die Kellertreppe hinauf, von Mr. Brown langsam gefolgt.

Nach dem langen, glühend heißen Sommer war endlich um die Mitte September ein erfrischender Herbst angebrochen.

In dem weit geöffneten Fenster seines Arbeitszimmers lehnte Georg Hellweg und blickte zu den Bäumen des Centralparks hinüber. Krystallhell lag die Luft über den mächtigen, buntgefärbten Wipfeln. In allen Schattierungen, vom vollsaftigen Grün bis zum hellsten Lichtgelb breiteten sie sich aus. Zwischen dem satten Roth der Schlingpflanze, die weit hinaus bis in die Kronen der Bäume gestreckt war, dehnten sich die Gipfel der Ahornbäume wie graugrün in dem bunten Farbenmeer schwimmende Inseln.

Gebannt hing Georgs Auge an dem prächtigen Bilde, das ihn an die laubwaldbestandenen Höhenrücken seines fernen Heimathwinkels gemahnte. In langen Zügen athmete er die frische, belebende Luft, die vom Park herüberwehte, und über sein anfangs ernstes Gesicht breitete sich mehr und mehr ein Abglanz des Sonnenscheins, der unten zu seinen Füßen breit und golden auf der stillen Straße lag.

Nachdem Georg noch ein paar mal kräftig ausgeathmet hatte, schloß er das Fenster, und ging, leicht vornüber gebeugten Hauptes, im Zimmer auf und nieder, auf die wechselnden Stimmen im Nebengemach lauschend, die während der letzten Viertelstunde vernehmlich genug bis zu ihm gedrungen waren. Mit vollkommener Deutlichkeit ließen sich drei Stimmen unterscheiden! die warme, glittige eines älteren Mannes, eine zarte, schwache Kinderstimme, die nur deutsche Worte sprach, und eine sanfte Frauenstimme, welche nicht nur des Kindes Reden zu ergänzen schien, sondern ihm auch die gebrochenen deutsch-englischen Laute des Mannes verständlicher machte.

In kurzen Zwischenräumen traten Pausen im Gespräch der drei ein. Dann richtete Georg jedesmal den Kopf mit einem gespannten Ausdruck der Thür zu. Aber diese Spannung war mit keiner eigentlichen Sorge gemischt.

Gottlob nein, das Kind, das er vor nun sechs Wochen aus jener unterirdischen Höhle des Entsetzens beinahe sterbend in sein stilles Heim getragen hatte, es war gerettet.

Die lange Unterhaltung mit dem Arzt und der Pflegerin da drinnen hatte eine andere Bedeutung.

Nun wieder Stille nebenan. Dann wurde die Thür leise aufgeklinkt und von innen ebenso leise wieder geschlossen. Mit ausgestreckten Händen eilte Georg auf den Eintretenden zu.

„Nun, Mr. Hellwood?“

Der Andere schüttelte den Kopf. „Nichts, gar nichts! Es ist ein höchst eigenthümlicher Fall, der allerdings bei einem derartig schweren und komplizierten Typhus von vornherein nicht zu den Unmöglichkeiten gehörte, insbesondere in unserm Fall, wo sich nach den Umständen, unter denen Sie das Kind gefunden, fast mit Gewißheit voraussetzen läßt, daß der Krankheit erschütternde Gemüthsregungen vorangegangen sein müssen. Wie dem

im Uebrigen sei, ich bin heüte zu der unumstößlichen Ueberzeugung gekommen, daß für den Augenblick nicht die leiseste Spur von Gedächtniß oder Erinnerungsvermögen mehr vorhanden ist."

"Und glauben Sie, daß das Gedächtniß oder wenigstens vereinzelte Erinnerungen dem Kinde je zurückkehren werden?"

"Offen gestanden, nein — aber —" und Mr. Zellwood zuckte skeptisch die Achseln — "unser Wissen ist in vielen, ja in den meisten Fällen Stückwerk — besonders da, wo sich der Lauf der Krankheit nicht bis zur Quelle zurückverfolgen läßt."

Die beiden Männer setzten sich. Georg bot dem Arzt eine Zigarre an, die dieser dankend ablehnte. "Ich für meinen Theil bin nun fertig mit der Sache und werde das liebe, kleine Geschöpf nicht länger mit Forschen und Fragen quälen. Auch Schwester Beate habe ich strengen Befehl gegeben, für jetzt all und jeden Versuch zu vermeiden, in dem Kinde Erinnerungen zu wecken. Ich kann Ihnen dieselbe Verordnung nicht dringend genug ans Herz legen." Zellweg bewegte zustimmend das Haupt.

"Vielleicht — wer will es sagen? —" fuhr Mr. Zellwood fort, "wenn Sie wieder mit der Kleinen in Deutschland sind, kommen ihr die Erinnerungen an die Heimath, von der sie schwerlich lange getrennt gewesen, von selbst zurück. Das Kind kann nur sehr kurze Zeit hier gelebt haben, sonst würde ein so intelligentes Mädchen wie ihr kleiner Findling mehr Englisch gelernt haben. Sie wollen die Kleine, wenn sich die Eltern nicht finden, also wirklich bei sich behalten? Nun, das ist brav von Ihnen, und das muß ich sagen, einen Vater, der's mit Ihnen aufgenommen hätte, habe ich bis jetzt noch an keinem Krankenbett gefunden. Na, Gott befohlen — morgen komme ich nicht. Es liegt nicht das Geringste vor. Schwester Beate weiß über alles Bescheid — und wenn es sein muß — in drei Wochen können Sie sich getrost mit dem Kind auf den Weg machen."

An der Thür lehnte Mr. Zellwood noch einmal um. "Sie haben das Kind Eva genannt?"

Zellweg lächelte. "Ja, weil es für mich in einer Art das erste weibliche Wesen auf meinem Lebenswege war, das erste ganz meiner Fürsorge anvertraute."

Mr. Zellwood nickte bestimmend mit dem Kopf. "Das Kind wird sich schwerlich je erinnern einen anderen Namen getragen zu haben."

"Gott gebe es!" murmelte Georg vor sich hin. Nachdem Mr. Zellwood gegangen war, klinkte Georg leise die Thür zu dem Krankenzimmer auf. Aber da er nichts hörte, als leise, regelmäßige Athemzüge, glaubte er, das Kind sei eingeschlafen, und trat wieder in sein Arbeitszimmer zurück, um den wohlthätigen Schummer nicht zu stören, der mehr als alles Andere die Genesung der kleinen Patientin fördern half.

Eben hatte er sich an seinem Schreibtisch niedergelassen, als ihm Mr. Brown gemeldet wurde.

Mr. Brown, der sich seit Wochen nicht hatte bei ihm sehen lassen, jetzt, in dieser Stunde der Hoffnung, der freudigen Zuversicht!

Georg fühlte, wie ihm das Blut zum Herzen trat. Seine Hände wurden plötzlich eiskalt. Etwas wie eine Erstarrung war über ihn gekommen. Mr. Brown trat ein. Er trug einen verminterten Brief in der Hand und hatte eine wichtige Amtsmiene aufgesetzt. "Endlich!" sagte er, und ließ sich schwer und müde auf einen Stuhl fallen. "Es war hohe Zeit. Ein anonymes Brief, von einem Frauenzimmer natürlich. Erst vor wenig Stunden eingegangen, und da bin ich schon."

Zellweg dankte in förmlichen Worten. Die Kehle war ihm wie zugeschnitten.

Mr. Brown hatte das Briefblatt, von einer fast unleserlichen, ungebildeten Handschrift dicht bedeckt, glatt gestrichen. Er räusperte sich und begann zu lesen.

An die p. p. Polizeibehörde. Es ist mir zu Thren gekommen, daß ein, durch eigene Schuld verirrtes Kind — meine Schuld war es wahrhaftig nicht, denn ich schließ, als es davon lief — dessen Namen ich um keinen Preis nennen werde, denn ich will den Vater nicht ins Unglück stürzen (thut sie's selber, ist's was anders) von einem reichen deutschen Herrn aufgefunden worden ist. Daß ich das richtige Kind meine, will ich gleich beweisen. Es ist eine Deutsche, acht Jahre alt, hat blondes Haar und dunkle Augen — ist überhaupt ein sehr schönes Kind. Die Wäsche, die es trägt, ist mit E. H. gezeichnet. Im Uebrigen hatte sie einen weißen Federhut auf, ganz

überflüssigerweise ihren allerbesten, und eine weiße Batistblouse mit weißem glatten Rock an — wahrscheinlich auch ein helles Mäntelchen, doch will ich das nicht mit Bestimmtheit behaupten, da daselbe ebenso gut bei dem unsinnigen plötzlichen Umzug, der aber schließlich sehr angenehm war, fortgekommen sein kann. Mehr sage ich nicht, wie gesagt, ich will Niemanden ins Unglück stürzen. Vor allen Dingen: Der Herr soll das Kind ruhig behalten; es wird es sobald und vielleicht überhaupt keiner suchen. Wenn ich mich nicht darum kümmerge, schon gar nicht, und ich gehe schon morgen nach San Francisco, um mich wieder ganz der Kunst zu widmen, die meiner bedarf. — (NB. "Ophelia" wird meine erste Rolle sein.) Der Vater ist ein Lump, der sich wahrscheinlich irgendwo im Westen rumtreibt und ehrlichen Leuten das Geld abknöpft; die Mutter ist todt. Aber das weiß das Kind nicht und soll es auch nicht, ich weiß nicht, warum nicht, nicht wissen. Der Herr kann das ja machen, wie er will. So, nun weiß die pp. Polizeibehörde, was sie zu thun hat und woran sie ist. Sie soll dem Herrn zureden, das Kind zu behalten — er thut ein gutes Werk, und ich gönne es dem Kinde, trotzdem das Kind es nicht um mich verdient hat, denn es konnte kein Herz zu mir fassen, weil ich manchmal einen Schluck Brandy trank — als ob das nicht jeder echte Künstler thäte. — So, und nun empfehle ich mich der p. p. hochwüthlichen Polizeibehörde, als eine, die bessere Tage gesehen hat und wieder zu sehen hofft."

Georgs Mienen, die zu Beginn des Briefes ernst genug geblieben, hatten sich mehr und mehr aufgelockert, je weiter Mr. Brown gelesen hatte. Dann und wann, bei einer der vielen umständlichen Wendungen des Schreibens war der Ausdruck gespannter Angst auf sein Gesicht zurückgekehrt. Er hatte immer aufs neue bedrohliche Enthüllungen gefürchtet.

Als Brown aber nun zu den Schlusszeilen gekommen war, lag es wie wolkenloser Sonnenschein auf seinen Zügen. — "Gottlob, gottlob!" murmelte er, "das ist mehr, als ich je erhofft. Ich nehme ihr nichts, wenn ich sie behalte — ich gebe ihr nur!"

Der Beamte, der Zellweg's leise Worte nur zur Hälfte verstanden hatte, schüttelte unwillig den Kopf.

"Sie wollen wirklich bei dieser romantischen Idee bleiben und das Kind mit sich nach Deutschland nehmen? Es ist Ihr fester Entschluß?"

"Mein unumstößlicher nach diesem Brief."

Mr. Brown war aufgestanden. Er kratzte sich wieder den grauen, geschorenen Kopf.

"Wenn's denn dabei bleiben soll — leben Sie wohl, Mr. Zellweg — und — hm — grüßen Sie das Kind da drinnen."

Die Männer drückten sich die Hand. Georg blickte dem Beamten noch einen kurzen Augenblick sinnend nach, dann öffnete er die Thür und ging leise ins Nebenzimmer.

Parteien restlos aufgehen sollten. Auf diese Weise würden zwei Fliegen mit einem Schlag getroffen worden sein; die antisemitischen Kräfte in diesem „Deutschen Klub“ würden lahmgelegt und weiter wäre diese Vereinigung infolge ihrer Zusammenfassung wohl an der Befolgung einer radikaldeutschen nationalen Politik, nicht aber an der Inangriffnahme einer radikalfeindlichen Politik behindert. Durch ein Kunststück würde also dem altliberalen deutschen Klub unheiliger Gedankens in machtvoller Umgestaltung neues Leben eingehaucht worden sein. Die Freisäuer, die sich nun den Namen „Deutsch-radikale“ beigelegt haben, haben diesen Kniff durchkreuzt, indem sie einer völligen Verschmelzung widerstrebten, wohl einem alle deutschfeindlichen Parteien umfassenden „Deutschem Verbands“ zustimmen, nicht aber der Auflösung der bisherigen Parteien in dem von Herrn Singer geplanten Parteigebilde. Em.

Aus Stadt und Land.

Schulabschlussfeier an der gewerblichen Fortbildungsschule. Herr Lehrer Goriup richtete in Anwesenheit des Lehrkörpers und sämtlicher Zöglinge an die erschienenen Gäste und im Besonderen an den Vertreter der Grazer Handels- und Gewerbekammer, Herrn Altziebler einige Worte der Begrüßung und erstattete sodann einen Bericht über den Besuch und die Lehrerfolge der Anstalt. Darnach wurden im Laufe des Schuljahres 174 Lehrlinge aufgenommen, von denen 48 die Vorbereitungsklasse, 20 die Sonderklasse, 43 die 1. Klasse, 39 die 2. Klasse a und 24 die 2. Klasse b besuchten. Außerdem noch auch ein 30jähriger Gehilfe Unterricht. Am Schluß des Schuljahres verblieben insgesamt 144 Zöglinge, von welchen 25 d. i. 17 v. H. das Lehrziel nicht erreichten. Das sittliche Betragen war in allen Klassen ein befriedigendes und auch der Schulbesuch war im allgemeinen ein guter, nämlich durchschnittlich 75 v. H. Einige Meister gab es allerdings immer noch, die den Wert eines regelmäßigen Schulbesuches nicht zu würdigen wußten und auch bei einigen Lehrlingen, die späterhin dem Gewerbe stande nicht zur Zierde gereichen werden, zeigte sich wenig Eifer. Die Genossenschaften haben nicht nur, wie dankbar anerkannt werden mußte, dem Schulbesuche das größte Interesse entgegengebracht, sondern auch in anderer Weise förderlich gewirkt. So haben sie wie im Vorjahre 180 K zur Verteilung an solche Lehrlinge gespendet, die sich durch regen Fleiß und tadelloses sittliches Betragen auszeichnen. Die Leitung mußte an dieser Stelle auch dem Berg- und Hüttenwerk Storo, das zu dem gleichen Zwecke ebenfalls 50 K beisteuerte, herzlichen Dank sagen. Herr Goriup dankte schließlich auch seinen Kollegen für die viele Arbeit und ihr redliches Bemühen und allen anderen Förderern der gewerblichen Fortbildungsschule. Herr Altziebler dankte im Namen des Schulausschusses für die viele Mühe, die sich der Lehrkörper um die Ausbildung der Lehrlinge gegeben habe, welche Mühewaltung so schöne Erfolge gezeitigt habe. An die Lehrlinge richtete Herr Altziebler, der auch die Verteilung der Ehrenpreise vornahm, die Mahnung, stets der Wohlthaten eingedenk zu bleiben, die ihnen in Cilli durch die Erteilung des Unterrichtes zuteil wurden; sie hätten alle Ursache der Stadt Cilli eine dankbare Erinnerung zu bewahren. Sie möchten auch dann, wenn sie in die Fremde ziehen sollten, jede Gelegenheit ergreifen, ihr Wissen und Können zu vertiefen. — Aufrichtige Bewunderung mußte man dem Lehrkörper zollen, wenn man die Zeichnungen und Schriften in Augenschein nahm, die zu allgemeiner Befriedigung ausgestellt waren. In Anbetracht des mitunter außerordentlich spärlichen Materials haben die Lehrer, die Herren Goriup, Horwath, Kresnik, Porzsch und Wolf Großes geleistet und in ihren Schülern Fähigkeiten zu wecken verstanden, die hohes Lob verdienen. Insbesondere nötigt der Zeichenunterricht durch die Herren Porzsch (1. Klasse) und Kresnik (2. Klasse, Fachzeichnen) Anerkennung ab.

Gustav Adolf Vereinsfest. Der vorgestrige Tag war ein Festtag für die evangelische Gemeinde unserer Stadt. Der südbösterreichische Zweigverein des mächtigen Gustav-Adolf Vereines, hielt an diesem Tage in den Mauern unserer Stadt seine Jahresversammlung ab. Dieser Zweigverein, dem auch Cilli angehört, reicht von den Ufern der Mur bis an die Gestade

der Adria. Ein Zusammentreffen ungünstiger Umstände legte es, daß sich nicht aus allen Orten Südbösterreichs, wo sich Ortsgruppen des Gustav-Adolf Vereines befinden, Vertreter einfinden konnten. Die Vertreter, die zum Großteil schon am Tage vorher eingetroffen waren und liebevolle Aufnahme gefunden hatten, hielten im Gemeindefaale eine Vorbesprechung ab, an welche sich ein Festgottesdienst angeschlossen, bei welchem Herr Pfarrer Spanuth aus Leoben die Festpredigt hielt. Die Kirche war festlich geschmückt, und hatte Flaggengala angelegt und auch die benachbarten Landhäuser der Insel schmückten sich zu Ehren der Festgäste mit dem völkischen Dreifarb. In dem Gottesdienste drängten sich die Besucher. Pfarrer Spanuth aus Schleswig-Holstein meerrumschlungen, den schon die alte Heimat, die einst unter dänischem Joch seufzte, national fühlen gelehrt hatte und der nun bei süddeutschen Stammesgenossen eine neue Heimat gefunden hat, fand begeisterte Worte, in denen er allen Gemütern so recht nahe brachte, was der Protestant und der Deutsche dem Gustav-Adolf Verein zu verdanken habe. Im Anschluß an die Predigt fand die Jahresversammlung statt, bei welcher Herr Pfarrer Fritz May als Obmann des südbösterreichischen Zweigvereines einen recht fesselnd gehaltenen Bericht über die Fortschritte in den meisten Gemeinden und die Bedrückung, der einzelne unter ihnen ausgesetzt seien, erstattete. Der Bericht stellt fest, daß das Leben in den einzelnen Gemeinden ein recht erfreuliches sei, woran auch der Paß und die Feindschaft, die der Segner ihnen entgegenbringe, nichts ändere. In Cilli, das dem Gustav-Adolf Vereine so außerordentlich viel zu verdanken habe, wirke nun auch noch Herr Pfarrer Behrens, der dem Pfarrer der Gemeinde mit Lust und Liebe und Hingebung zur Seite stehe und seit neuerer Zeit auch die Diakonissin für die Kranken- und Armenpflege. In den Predigtstationen Lichtenswald und Mann habe sich die Lage zu Gunsten der guten Sache geändert; hier sei der bekennnisfreudige Herr Dr. Wienerroither mit männlichem Mut vorangegangen. Minder günstig sei der Stand der Dinge in Storo, wo der Landes-schulrat eine mißgünstige Entscheidung gefällt habe, nach welcher die Räume der deutschen Schule, die von den größtenteils evangelischen Inhabern des Eisen- und Hüttenwerkes erbaut wurde und auch deren Eigentum ist, wohl zu katholischen nie aber zu evangelischen gottesdienstlichen Handlungen benützt werden dürfen. Auf Laibach übergehend teilt Redner mit, daß dort dank der Bemühungen des Herrn Pfarrer Pegemann viel neues Leben emporblühe und die Errichtung einer deutschen Schule in Aussicht genommen wurde. Von Görz, dessen Pfarrer zum Senior der südbösterreich. Gemeinden ernannt wurde, lasse sich gleichfalls nur Gutes sagen. In Abbazia sei der dortigen Gemeinde in Herrn Kurator Klein ein treuer, opferwilliger Helfer erstanden. In Triest entsalten neben den zwei evangelischen Gemeinden vornehmlich die Methodisten eine rege, glaubensfröhliche Tätigkeit und die Gemeinde Pola habe ihren Wirkungskreis auch auf die Inseln des Quarnero, ja selbst bis Zara ausgedehnt. In Radkersburg endlich, das um Aufnahme in den Verband der südbösterreich. Zweigvereine angesucht habe, werde an diesem Tage der erste evangelische Pfarrer eingeführt. Herr Pfarrer May brachte in seinem weiteren Berichte auch einige Ziffern, die es ermöglichen, sich einen Begriff von dem Wirken und der Macht des Gustav-Adolf Vereines zu machen. Dieser größte der evangelischen Schutzvereine habe seit seiner Gründung über 45 Millionen Mark ausgebracht und der guten Sache zugeführt und auch Cilli sei im Laufe der letzten Jahre mit einem Gesamtbetrage von 20.700 Mk. bedacht worden. Der von dem Schatzmeister Herrn Ing. Leinert (Triest) erstattete Bericht wird dankend zur Kenntnis genommen. Zum Unterstützungplan für die Liebesgaben sprechen die Herren Klausner (Abbazia) Vikar Folz (Laibach) und Pfarrer Spanuth (Leoben). Die Ausscheidung Cillis und Angliederung an den steirischen Verband wird abgelehnt; die Ausnahme Radkersburgs beschlossen. Zu Rechnungsprüfern wurden die Herren Kurator Adler und Schriftleiter Walter gewählt. Der Antrag, die nächste Jahresversammlung in Görz abzuhalten, wird einstimmig zum Beschluß erhoben, was der anwesende Vertreter der Gemeinde in Görz mit Freude begrüßt. Das Mittagmahl nahmen die auswärtigen Vertreter gemeinsam mit Mitgliedern der Cillier Gemeinde im Hotel Stadt Wien ein, wo Küche und Keller des

Herrn Heisenberger für reiche Tafelfreunden vorgesetzt hatten. Es wurden hier verschiedene Trinksprüche ausgebracht. Herr Pfarrer May und der Vertreter von Görz sprachen auf die Einigkeit, Herr Kurator Adler erhob sein Glas auf die Gesamtheit der erschienenen Vertreter und Herr Em. Hoppe im Besonderen auf den Festredner Herrn Pfarrer Spanuth, während Herr Vikar Folz in einer launigen Ansprache der anwesenden Frauen gedachte. Am Nachmittag fand eine Nachfeier im Waldhause statt, zu der sich auch katholische Freunde in großer Anzahl eingefunden hatten. Unter den von den Herren Pfarrer May, Pfarrer Spanuth, Vikar Folz und Pfarrer Behrens gehaltenen und beifällig aufgenommenen Ansprachen nahm jene des Herrn Pfarrers Spanuth einen breiteren Raum ein. Er schilderte in seiner Rede Erlebnisse aus dem erwachenden Deutschböhmen, die erkennen ließen, wie sich dort die Los von Rom Bewegung immer mehr vertiefte und den Uebergetretenen hohen, geistigen Gewinn bringe. Zum Schluß der schön verlaufenen Nachfeier, bei der auch das völkische Lied das Seine dazu beitragen mußte, eine gemüthliche Stimmung zu verbreiten, brannte Herr Em. Hoppe ein Feuerwerk ab, dessen Feuergarben weithin leuchteten.

Hauptversammlung der Frauenortsgruppe des Vereines Südmarch. Um die Werbetätigkeit anzuspornen, hat die Ortsgruppe beschlossen, den Ausschuß zu erweitern, und es wurden in diesem erweiterten Ausschuß folgende Damen gewählt: Obwännin Frau Henriette Matheß, Stellvertreterinnen Frau Betty Kauscher und Frau Josefine Eichler, Schriftführerin Frau Rizi Walter, Stellvertreterinnen Frau Therese Paz und Frau Hanna Palm, Zahlmeisterin Frau Bertha Sadnik, Stellvertreterinnen Frau Anita Stiger und Fräulein Martha Kausch, Beirätinnen Frau Martha Gollitsch, Frau Julie Lindauer und Frau Hermine Gartner, Rechnungsprüferinnen Frau Josefine Gollitsch und Fräulein Etoira Bratschitsch. Die Versammlung beschloß, in allen jenen Geschäften nichts mehr zu kaufen, und bei allen jenen Gewerbetreibenden keine Arbeit zu bestellen, wo die Frau des Geschäftsinhabers beziehungsweise Gewerbetreibenden der Südmarch nicht angehört. Eine Ausnahme soll nur in jenen Fällen gemacht werden, wo die bedrängte wirtschaftliche Lage es nicht ermöglicht, die nationale Steuer zu entrichten. Heil den wackeren deutschen Frauen von Cilli.

Spende für die Südmarch. Frau Josefine Gollitsch und Frau Rosa Wehrhan haben bei der Abschiedsfeier des Oberpostverwalters Herrn Romeindl zu Gunsten der Südmarch je 1 K erlegt.

Evangelische Gemeinde. Heute Sonntag, vormittags 10 Uhr, findet in der Christuskirche ein öffentlicher Gottesdienst statt. Der Kindergottesdienst fällt diesmal aus.

Konzert-Liedertafel. Der Cillier Männergesangsverein veranstaltet am Samstag, den 8. Juni l. J. im Speisefaal des Deutschen Hauses eine Liedertafel mit konzertmäßiger Vortragsordnung. Letztere bringen wir in der nächsten Folge unseres Blattes.

Gruppen-Besichtigung. Am 31. d. M. weilte der neue Korpskommandant FML. Potiorek zur Musterung der hiesigen Garnison in unserer Stadt und nahm im Hotel „Stadt Wien“ sein Absteigquartier.

Schurfbewilligung. Von dem k. k. Revier-Bergamte in Cilli wurde dem Herrn Karl Labornie, Hausbesitzer in Breitenstein am Semmering die Bewilligung erteilt, in den Parzellen Nr. 362, 363 und 364 der Katastralgemeinde Werch, Steuerbezirk St. Marein, politischer Bezirk Cilli auf die Dauer eines Jahres schürfen zu dürfen.

Die Märchenaufführungen. Erfreulicherweise giebt sich für die Märchenaufführungen im hiesigen Stadttheater in weiten Kreisen reges Interesse kund und auch der Vorverkauf ist dementsprechend ein günstiger.

Der Musikverein in Cilli hält Samstag, den 15. d. M. seine Hauptversammlung ab.

Der Ausflug der Cillier Turner nach Breitenstein. Donnerstag den 30. Mai, veranstaltete der hiesige Turnverein einen ganztägigen Ausflug nach Breitenstein, verbunden mit einem Schauturnen dortselbst. Der Abmarsch erfolgte, unbehindert von der zweifelhaften Witterung unter Führung des Turnbruders Jost um 6 Uhr früh vom deutschen Studentenheim aus. Nach 4 stündigem, durch eine kurze Rast unterbrochenem Marsche,

langten die Turner in Weitenstein an, wo sie in J. Teppel's Gasthof das Mittagmahl einnahmen und diejenigen Turner erwarteten, die am Marsche teilzunehmen verhindert waren. Herr J. Weichsler, Oberlehrer der deutschen Volksschule in Weitenstein, stellte für das Schauturnen in liebenswürdigster Weise den Turnplatz der genannten Anstalt zur Verfügung. Der zur Feier des Wahlsieges nach Weitenstein gekommene stramme Sonobitzer Gesangsverein sowie dessen Musikvereinigung und zahlreiche Mitglieder des Turnvereines Windisch-Graz, folgten freiwillig der Einladung zum Schauturnen. Das vom Turnwart Herrn Porzsch geleitete Turnen, bestehend aus Freiübungen in Verbindung mit Pyramiden-Übungen, und Kürübungen am Reck, sowie einem Turnspiele erbrachte den zahlreichen Zuschauern den Beweis strenger Zucht und guter Schulung des Vereines, was auch durch reichlich gezollten Beifall anerkannt wurde. Nach dem Schauturnen fand eine gemütliche Zusammenkunft in J. Teppel's Gasthof statt, bei welcher Herr Bürgermeister E. Mully alle Erschienenen aufs herzlichste begrüßte, welche Begrüßung von sämtlichen Vertretern der anwesenden Vereine in kernig deutscher Weise erwidert wurde. Der schöne Abend wurde noch durch die gediegenen Vorträge des Sonobitzer-Gesangsvereines sowie deren Musik-Vereinigung gewürzt und währte in unausgesetzter Gemütlichkeit bis in die späten Abendstunden. Gut Heil!

Der Schloßbergweg ist durch Abrutschungen an zwei Stellen ungangbar geworden. Das Uebersteigen dieser zwei Stellen ist geradezu mit Lebensgefahr verbunden und die Bewohner des Schloßberges erleiden infolge dieser Unterbindung des Verkehrs empfindlichen Schaden. Obwohl nun schon seitens der Gendarmerie und der Bezirkshauptmannschaft bei der Gemeinde Umgehung Cilli ernste Vorstellungen erhoben und entsprechende Weisungen erteilt wurden, geschieht noch immer nichts. Wie lange wohl die Behörden dem Schlandrian in der Gemeinde Umgehung ruhig zusehen werden?

Ein Kadett-Feldwebel als Kravallmacher. Am vorigen Donnerstag benahm sich ein Kadett-Feldwebel im Gasthause Wallentisch in so ungebührlicher und unerhörter Weise, daß er vom Inspektionsoffizier der nahegelegenen Burgfaserne abgeführt werden mußte. Der Mann wollte auf jede Weise einen Streit herbeiführen, stieß die unfähigsten Schimpfworte aus und beschimpfte die Cillier Deutschen als „nemskutarji“, was einen gewaltigen Aufruhr unter den anwesenden Gästen erregte. Nur die Besonnenheit einzelner zur Ruhe mahnender Gäste konnte es verhüten, daß dem Kravallmacher an den Leib gerückt wurde. Wie wir in Erfahrung bringen konnten, heißt der Mann, der sich unwürdig erwiesen hat, dereinst das Offiziersportepce zu tragen, Seunif, ein gebürtiger Franzose, dient zur Zeit beim Inf.-Regt. Nr. 70 in Peterwardein.

Herrn Zimnial's Abenteuer auf dem Stahlroße. Wir raten der Bevölkerung, Herrn Zimnial, sobald er „hoch zu Stahlroß“ ist, in weitem Bogen auszuweichen, denn eine Begegnung mit ihm kann mitunter recht gefährlich werden. Davon weiß der Gerichtsdiener'sohn Milan Gabritsch zu berichten. Er hatte mit Herrn Zimnial dieser Tage auf der Straße in Samobna-Gemünd, vor dem Hause seiner Eltern eine Begegnung. Als er des verdächtigen Rablers gewahr wurde, drückte er sich ganz an den Gartenzaun, doch sollte ihm alles nichts nützen; Herrn Zimnial war einfach nicht auszuweichen und mit Macht prallte das Vorderrad an die Brust des Knaben. Nur dem Umstande, daß sich der Knabe an den Gartenzaun anklammerte, war es zuzuschreiben, daß er den heftigen Anprall überstand, ohne zu Boden gestossen zu werden. Wenige Tage vorher war das Fahrrad des Herrn Zimnial in unsanfter Berührung mit dem Rücken des Kanzleigehilfen der Südbahn, Herrn Mlinar gekommen, doch wollte es auch hier dem „geräbten Ritter“ nicht gelingen, den Fußgänger zu Boden zu schleudern, in diesem Falle aus dem Grunde nicht, weil Herr Mlinar ein kräftig gebauter Mann ist.

Diebstähle. In letzter Zeit stahlten die Bäckerlehrlinge Stefan Knez und Johann Simončič des öfteren in heimlicher Weise dem Magazin des hiesigen Kaufmannes R. Zangger ihren Besuch ab unter Mitnahme einer großen Anzahl von Salamiwürsten. Den Zugang zu dem Vorratsraum verschafften sie sich in der Weise, daß sie im Nebenhause, wo sie in Vesper stehen, ein Gitter wegrißten und so mit der Hand zu einem von innen in der

Türe steckenden Schlüssel gelangten. Die beiden Diebhaber von Salamiwürsten wurden verhaftet und dem Kreisgerichte überstellt.

Aufnahme in die Landwehrkadettenschule. Mit Beginn des Schuljahres 1907/08 (21. September) werden in der Landwehrkadettenschule in Wien 105 Aspiranten aufgenommen. Nähere Aufnahmebestimmungen können bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Cilli eingesehen werden.

Das „Grazzer Tagblatt“ ist zu einer vollkommen unabhängigen, keiner Partei verpflichteten deutschnationalen Zeitung umgestaltet worden, die es als ihre Aufgabe erachtet, aus allen Gruppen der deutschnationalen Wählerschaft Anregungen zu empfangen, Vertreter verschiedener Ansichten zur sachlichen Erörterung politischer Tagesfragen zu Worte kommen zu lassen und auf dem Boden der gemeinsamen Grundsätze zur Zusammenfassung aller deutschnationalen Kräfte beizutragen.

Genickschüsse. Mit Rücksicht darauf, daß in jüngster Zeit vereinzelte Fälle von Genickschüssen vorgekommen sind, wurden die Gemeindeämter, wie auch die Schulleitungen beauftragt, alle auch nur verdächtigen Erkrankungen sogleich anzuzeigen und zu diesem Zwecke nicht allein alle Bewohner, sondern insbesondere auch die Ärzte, wie auch die in der Gemeinde vorkommenden industriellen Unternehmungen, Bergbau usw. zu veranlassen, daß sie in dieser Richtung den Gesundheitszustand der Arbeiter streng überwachen lassen und sogleich die Anzeige erstatten müssen, sobald sich derartige Erkrankungen ergeben würden. Ein besonderes Augenmerk ist hierbei auf Personen zu richten, welche aus infizierten Ortschaften sich nach Auswärts auf Arbeit begeben und ist in solchen Fällen stets die Gemeindevorsteherung und politische Behörde des Bestimmungsortes rechtzeitig von deren Ankunft zu verständigen.

Ausforschung. Der im Jahre 1849 in Schibeneß Nr. 21, Gemeinde St. Georgen, a. S.-B. Umgehung geborene und dahin zutändige taubstumme Martin Katej, ist am 8. Mai l. J. von seiner in Schibeneß wohnhaften Schwester namens Maria Čretnik unbekannt wohin verschwunden und bis jetzt noch nicht rückgekehrt. Wie Čretnik angibt, soll sich derselbe höchstwahrscheinlich irgendwohin nach dem Samtal begeben haben. Katej ist ziemlich groß, mager und glasköpfig. Bei seinem Fortgehen hat Katej zwei Röcke, zwei Hosen, zwei Hemden und zwei Gattien mitgenommen. Etwaige Nachrichten über den Verbleib desselben, sind sofort an das k. k. Gendarmerie-Postenkommando St. Georgen a. S.-B. zu richten.

Pfieschen. Vom 18. bis 25. Mai 1907 in Steiermark. Es herrscht die Räube bei Pferden in den Gemeinden Greis des Bezirkes Cilli, Heiligengeist und Reischach des Bezirkes Sonobitz, Höch und Kappel des Bezirkes Leibnitz und St. Nikolai bei Wiederdries des Bezirkes Windisch-Graz; — der Schweinekotlauf in der Gemeinde Luttenberg des Bezirkes Luttenberg; — die Schweinepest (Schweinefeuche) in den Gemeinden Kapellen und Wifell des Bezirkes Rann; — der Bläschenauschlag bei Zuchtpferden in den Gemeinden Wolfsberg des Bezirkes Leibnitz und Buchdorf, Puschenhof, Saboszen und Türkenberg des Bezirkes Pettau; — bei Kindern in den Gemeinden Kranichsfeld, Krottendorf und Podova des Bezirkes Marburg und Polstrau des Bezirkes Pettau; — die Wut bei einem Hunde in der Gemeinde Videm des Bezirkes Rann. — Erloschen ist die Schweinepest (Schweinefeuche) in der Gemeinde Verholle des Bezirkes Sonobitz; — der Bläschenauschlag bei Zuchtpferden in den Gemeinden St. Margareten am Draufelde und Unter-Pulsgau des Bezirkes Marburg und Sajozzen, Resgoweß und Moshganzzen des Bezirkes Pettau; — die Geflügelcholera in der Gemeinde Bobresch des Bezirkes Pettau.

Die Handels- und Gewerbekammer in Graz ersucht uns, auf ihren feinerzeitigen Beschluß neuerlich hinzuweisen, mit welchem zur Ueberreichung der Gesuche um Unterstützung aus dem mit Kammerbeschluß vom 29. Dezember 1902 errichteten Fonds zur Förderung von Gewerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften von Klein- und Kleingewerbetreibenden und Kleinhändlerbetreibenden die Frist bis längstens 1. Juli bestimmt wurde. Aus diesem Fonds kann grundsätzlich nur solchen Genossenschaften ein einmaliger Unterstützungsbeitrag im Höchstausmaße von 1000 K zugewendet werden, welche aus Eigenem mindestens den dreifachen Betrag des Unterstützungsbeitrages der Kammer aufbringen und deren Gesuche mit dem Statut, der

Bilanz, dem Rechenschaftsberichte und einem genauen Wirtschaftsplan ordentlich belegt sind.

Ausreisen. In Rohitsch-Sauerbrunn sind bis zum 28. Mai 175 Parteien mit 222 Personen zum Kurzgebrauche eingetroffen.

Neue Postablage. Am 7. v. M. trat in Wefina, Post Sonobitz, eine Postablage in Wirksamkeit, die die täglich einmalige Verbindung mit dem zuständigen Postamt in Sonobitz mittels zwischen Wefina und Sonobitz besorgten besonderen Botengängen erhält.

Ferialkurse für Lehrer an der Universität Graz. Der steiermärkische Landesauschuß hat für diese vom 5. bis 24. August stattfindenden Ferialkurse in dankenswerter Weise 600 K für Stipendien an steiermärkische Lehrer bewilligt. Von der Schulleitung, beziehungsweise dem Orts- oder Bezirksschulrate begutachtete Gesuche sind bis Ende Juni an die Quästur der Universität Graz einzusenden. Die Universität Graz hat 10 Freiplätze für unentgeltlichen Besuch der Vorlesungen (nicht für die praktischen Übungen) gestiftet. Auch in dieser Hinsicht sind Gesuche wie oben an die Quästur der Universität zu richten. In Wohnungsangelegenheiten, zumal bezüglich der Freiquartiere, von welchen von Seite der Gemeinde Graz eine beschränkte Anzahl zur Verfügung gestellt wird, wolle man sich an den Grazzer Lehrerverein (Adresse: Graz, Ferdinandeum) wenden.

Bezirkstierarzt-Stelle. In Fraßlau, Gerichtsbezirk Franz, gelangt eine landchaftliche Bezirkstierarzt-Stelle zur Ausschreibung. Bewerber haben ihre Gesuche bis 15. Juni an den Landesauschuß einzusenden.

Blutveränderungen im Hochgebirge. Forschungen der letzten Jahre haben festgestellt, daß in größeren Höhen über dem Meerespiegel beim Menschen Veränderungen des Blutes eintreten. Der mittlere Barometerstand, der in der Höhe des Meerespiegels auf 760 Millimeter angenommen wird, beträgt in einer Höhe von 500 Metern nur noch 714 Millimeter, in 1000 Meter Höhe 670-05, in 1500 Meter Höhe 629-05 und in 2000 Meter Höhe 591 Millimeter. Den niedrigsten Luftdruck hat man gelegentlich bei Luftreisen beobachtet, nämlich bis zu 260 Millimetern. Der Organismus des Menschen gewöhnt sich allmählich an den Aufenthalt in verdünnter Luft und es hat sich sogar herausgestellt, daß bei vielen Menschen nach einer längeren oder kürzeren Zeit des Mißbehagens an hochgelegenen Orten ein Zustand auffälligen Wohlbefindens und eine Besserung des allgemeinen Zustandes erfolgt ist. Wahrscheinlich ist dieser Erfolg dadurch zu erklären, daß das Blut mit der Zeit eine größere Menge von roten Blutkörperchen zu erzeugen lernt, mit Hilfe derer es eine größere Menge des Sauerstoffs und einer bestimmten Menge Luft aufzunehmen vermag. Dazu kommt in größerer Höhe eine Beschleunigung der Atembewegungen und des Herzschlages. Aus Beobachtungen auf Bergen von geringerer Höhe geht hervor, daß eine starke Vermehrung der roten Körperchen im Menschenblut im hohen Grad erst in einer Höhe von 3000 Metern erfolgt.

Sonobitz. (Wütender Hund.) Vor Kurzem trieb sich in den Ortschaften Sonobitz, Tepina und Rohitsch ein herrenloser wütender Hund herum, der in Rohitsch einen Handlungsangestellten anfiel und biß. Der Verletzte begab sich in die Pflege der Pasteur'schen Heilanstalt in Wien. Außerdem wurden von dem wütenden Hunde drei Schweine gebissen. In Sonobitz gelang es dem Gastwirt Herrn Seniga das wutranke Tier durch einen Schuß niederzustrecken.

Söldorf. (Gemeindewahl.) Wie wir bereits mitteilten, endeten die Gemeindevahlen mit einem schönen Siege der deutsch-fortschrittlichen Partei. Gewählt wurden die Herren: r. Moosab, Stationschef Zimmer, Albert Kandolin, Jakob Florianitsch, Josef Baumann, Karl Sima, Anton Schweg, Alfred Geier, Hans Bouk, Simon Treo, Franz Schuch und Karl Mahoritsch.

St. Marein bei Erbschtein. (Todes eines Kindes im Mühlbach.) Die Eheleute Martin und Anna Roghan, Mühlenbesitzer in St. Hemma, ließen am 28. d. ihre im Alter von drei und vier Jahren stehenden Kinder ohne Aufsicht am Rande des Mühlbaches spielen, wobei es geschah, daß die drei Jahre alte Anna in das Wasser stürzte und ertrank.

Weitenstein. (Todesfall.) Am 31. Mai starb hier nach kurzem Leiden Frau Theresia Schwingshall geb. Mully im 61. Lebensjahre.

Gerichtssaal.

Den Koffer aufgesprengt.

Der 17jährige Fleischerehrliche Josef Malinger aus Lichtenwald stahl am 22. d. M. dem Georg Mahortschitsch aus dem versperrten Koffer Kleidungsstücke und Bargeld im Gesamtbetrage von 84 K und wurde deshalb zu 2 Monaten Kerker verurteilt.

Ein Wäfling.

In nicht öffentlicher Verhandlung wurde der 42jährige Franz Roschier, Glasarbeiter in Graßnigg, wegen Verbrechen der Schändung, begangen an einem 18jährigen Mädchen, zu zweieinhalb Monat schwerem mit Fasten verschärften Kerker verurteilt.

Ein Mann vom Schlage des Köpplerer Ränderhauptmannes.

Der 29jährige Johann Kapar, seines Zeichens Schmied, kam im Jahre 1905 nach Dreschendorf und hatte dort, da er ein tüchtiger Arbeiter war, eine lebensfähige Werkstatt. Er ergab sich jedoch dem Trunke und da ihm die Arbeit sehr bald zum Greuel wurde, verlegte er sich auf betrügerische Schuldenmachen, worin er es rasch zu großer Fertigkeit brachte. So spiegelte er den Leuten vor, daß er eine reiche Braut habe und auch eine große Erbschaft zu erwarten habe. Nachdem seine Schulden eine beträchtliche Höhe erreicht hatten und ihm der Boden zu heiß ward, verschwand er aus Dreschendorf und tauchte Mitte April in St. Vorenzen am Draufelde auf, wo er sein Gebein in einen alten Gendarmenmantel hüllte und sich in manchen Häusern als Steuersekretär, in anderen als Tierarzt ausgab. Als gefürchtete Amisperson bestand er auf der Zahlung verschiedener Gebühren, hiebei die Gelegenheit auch zu Diebereien benützend. Er büßt seine Abenteuer mit 8 Monaten Kerker.

Bermischtes.

Buß oder Müdel? Auf eine höchst einfache Weise hat man in Steiermark die Frage entschieden, wie das Geschlecht der Kinder näher zu bestimmen sei. Rosegger berichtet darüber in dem Tagebuch, das er regelmäßig in seiner Zeitschrift „Heimgarten“ veröffentlicht. Er schreibt: Bei einem Dorfschulhause zugesprochen; der Schullehrer, ein alter Bekannter. Er ist seit elf

Jahren verheiratet und hat bis nun sechs Buben. „Schulmeisterglück!“ sagte ich. „Jawohl“, sagte er, „die Buben kommen vom trockenen Brot essen.“ Das erinnerte mich, tatsächlich einmal etwas Ähnliches gelesen zu haben, von üppigen Speisen kämen die Mädchen, von frugaler Nahrung die Buben. Also dürfte der Bollerat und die von ihm verursachte Verteuerung der Lebensmittel die Folge haben, daß mehr Buben geboren werden. Der Staat, der Rekruten, und die Agrarier, die Landarbeiter brauchen, haben ihr Geseß ganz gewiß nur aus diesen Gründen eingebracht und durchgeführt.

Wien, die zweitgrößte deutsche Stadt. Jene Stadt, die hinsichtlich ihrer deutschen Einwohnerzahl nächst Berlin an zweite Stelle kommt, ist nicht, wie re chende Blätter angeben, Hamburg mit 730.000 Einwohnern, sondern Wien. Nach den Daten der Volkszählungs-Zentralsektion bezifferte sich die Bevölkerung Wiens im Jahre 1900 — einschließlich des Militärs mit 26.622 Personen — im Ganzen auf 1.674.957 Einwohner. Die Zivilbevölkerung allein betrug also 1.648.335 Personen, um 265.108 mehr als am Schluß des Jahre 1890. Hievon haben 1.385.955 Personen sich als Deutsche bekannt, also die deutsche Sprache als ihre Umgangssprache bezeichnet, um 239.322 mehr als bei der Volkszählung vom Jahre 1890. Als Tschechen bekannten sich 102.974 Personen. Hiernach rangiert Wien an zweiter Stelle als deutsche Stadt, Hamburg an dritter und New-York mit 659.000 deutschen Einwohnern erst als viertgrößte deutsche Stadt.

Schrifttum.

Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens. Zum Studium und Selbstunterricht in den hauptsächlichsten Wissenszweigen und Sprachen, herausgegeben, unter Mitwirkung zahlreicher Fachautoritäten des In- und Auslandes, von Emanuel Müller, Baden. (Deutsches Verlagshaus Bong & Co, Berlin W. 57. — Jede der 95 Lieferungen kostet 60 Pf.) Dieses ausgezeichnete enzyklopädische Werk geht nunmehr rasch seinem Abschlusse entgegen, es liegen uns heute die Lieferungen 89 bis 92 vor, in denen Französische Literaturgeschichte, Deutsche Literaturgeschichte, sowie Volkswirtschaftslehre und Gesellschaftswissenschaft zur Behandlung kommen. Was früher stets rühmend hervorzuheben war, gilt in demselben Maße auch von den vorliegenden Lieferungen: knapper und klarer Stil, verbunden mit übersichtlicher Einteilung des Bern-

stoffs und durchaus verständlicher Darstellungsart, machen das einzigartige Werk zu einer unverflegbaren Fundgrube von Geistesfähigkeiten für jedermann. Auch neuer ergänzen wieder zahlreiche Bunt- und Schwarzbilder den Text auf glückliche und tragen, jedes an seiner Stelle und nach seiner Weise, das Bild zum klareren Verständnis der vielseitigen Materie bei. Wegen ihres ganz eminenten Wertes kann die „Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens“ jedem, der im wohlverstandenen Interesse seines Fortkommens nach Erweiterung und Vertiefung seines Wissens strebt, nur auf wärmste empfohlen werden.

Gnädigste Frau,

wissen Sie, warum Sie beim Einkauf von Malzkaffee den Namen „Kathreiner“ ausdrücklich betonen sollen?

Weil Sie sonst Gefahr laufen, eine minderwertige Nachahmung zu erhalten, die alle Vorzüge entbehrt, welche den „Kathreiner“ auszeichnen!

Denn nur

Kathreiners Kneipp-Malzkaffee

besitzt durch seine eigenartige Herstellungsweise Aroma und Geschmack des Bohnenkaffees.

Prägen Sie sich, gnädigste Frau, daher genau ein, daß Sie echten „Kathreiner“ nur allein in den verschlossenen Originalpaketen erhalten mit der Aufschrift: „Kathreiners Kneipp-Malzkaffee“ und dem Bilde Pfarrer Kneipp als Schutzmarke.

Aufklärung! Wie notwendig es ist, bei Kauf eines photographischen Apparates vorsichtig zu sein, beweist die seitens der Vereinigung österreichischer und ungarischer Fabrikanten und Händler photographischer Artikel in dem uns soeben zugekommenen Heft der „Wiener Mitteilungen“ photographischen Inhalts enthaltene Aufklärung.

Feinste Lorenz-Schuhcreme.

Niederlage in Cilli bei:

August de Toma

Beste weisse Emailfarbe für Waschtische.

Besten

FIRNIS doppelt gesotten zu haben billigst bei:

August de Toma
Bronze u. Lacke.

CARBOLINEUM

Zu haben bei:

August de Toma

Maler, Anstreicher und Lackierer
CILLI, Rathausgasse Nr. 5.

Bestes Stauböl der Welt.

Zu haben in der Niederlage:

August de Toma

Stets frisch geriebene

Oelfarben

zu haben in der Niederlage:

August de Toma

Malerfarben zu den billigsten Preisen.

Die Unterzeichneten geben hiemit tiefergeschüttelt Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten unvergeßlichen Schwester, beziehungsweise Tante und Schwägerin, der Frau

Theresia Schwingshakl

geb. Mulley

welche 31. Mai um 11 Uhr nachts nach kurzem Leiden im 61. Lebensjahre plötzlich verschieden ist.

Die ensseelte Hülle der teuren Verbliebenen wird am Sonntag den 2. Juni um 5 Uhr nachmittags im Sterbehause feierlich eingesegnet und sodann in der Familiengruft auf dem Ortsfriedhofe zur ewigen Ruhe beigesetzt werden.

Die heilige Seelenmesse wird am Montag den 3. Juni um 8 Uhr früh in der Pfarrkirche zu Weitenstein gelesen werden.

Weitenstein, den 1. Juni 1907.

Eduard Mulley
Guts- und Gewerksbesitzer
als Bruder.

Luise Mulley
Marianne Steinhäuser
geb. Mulley
h. h. Professorwitwe
als Schwestern.

Josef Reitter
h. h. Oberlandesgerichtsrat i. R.
Dr. Alois John
h. h. Oberlandesgerichtsrat
als Schwäger.

Mitzi und Eduard Reitter, Beatrix Steinhäuser,
Heinrich, Theresie und Adele John
Wespen und Nichten.

durch welche die zahlreichen Abonnenten dieses in einer Auflage von 7000 Exemplaren monatlich erscheinenden Fachblattes in Kenntnis für sie wichtiger Tatsachen gesetzt werden. Die in jedem der uns zugekommenen Hefte dieses vorzüglich redigierten Blattchen enthaltenen Originalbeiträge bekannter Autoritäten auf dem Gebiete der Photographie, die reiche Illustration desselben, aber hauptsächlich der in dem jetzigen Jahrgang in einer speziellen Rubrik untergebrachte und in Vektionen systematisch eingeseilte praktische Unterricht für Anfänger sollte jedem, der die Photographie ausüben und in richtige Bahnen gelenkt sein will, veranlassen, sich das Besondere für die jährlich erscheinenden zwölf Nummern gegen Einfindung von 4 K inklusive Postversendung durch die Administration der „Wiener Mitteilungen“ photographischen Inhalts, Wien, Graben 31, zu sichern. Es erhält nämlich jeder Neuabonnent die bereits erschienenen fünf Hefte Jänner bis Mai des Jahrganges 1907 franko zugesandt, weshalb sich die eheste Aufgabe des Abonnements allen Amateurphotographen und solchen, die es werden wollen, empfehlen dürfte.

Warte Sammlung interessanter Erzählungen (Jeden Monat ein abgeschlossenes Heft mit 48 Seiten zum Preise von 20 Pfennig, Otto Weber Verlag, Heilbronn a. N.) Es handelt sich bei dieser Sammlung um ein neues, echt volkstümliches Unternehmen, das durch seine mannigfachen Vorzüge ohne Zweifel rasch Eingang finden wird. Was vortreffliche Ausstattung, fesselnden Inhalt und billigen Preis anbelangt, steht die Sammlung wohl an erster Stelle. Ganz besondere Beachtung verdienen die durchaus künstlerischen, in feinstem Dreifarbendruck hergestellten Titelbilder, die packende Szenen aus dem Inhalt wiedergeben. Erschienen sind bis jetzt 12 Hefte, die durch alle Buch- und Kolportagehandlungen bezogen werden können. Jedes Heft ist einzeln käuflich, doch werden auch Bestellungen auf den Abonnementsbezug entgegengenommen.

Von der bekannten Roman-Sammlung **Webers Moderne Bibliothek** (Otto Weber Verlag, Heilbronn a. N., alle 14 Tage ein abgeschlossener Band mit 128—160 Seiten, à 20 Pfennig), liegen uns einige weitere interessante Bände vor, die den guten Ruf des Unternehmens in jeder Hinsicht rechtfertigen. Die bis jetzt erschienenen 105 Bände enthalten unter anderem Beiträge von Dr. Karl Mai, Bret Harte, Hans Wachenhusen, Karl Teschner, Maurus Jokai und vielen anderen beliebten Schriftstellern, die eine Gewähr für den durchaus gediegenen Inhalt der Sammlung bieten. Webers Moderne Bibliothek darf daher wohl mit zu den besten und wohlfeilsten Roman-Sammlungen gezählt werden. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen. Prospekte kostenlos, auch direkt vom Verlag.



Anerkannt vorzügliche Photographische Apparate

eigener und fremder Konstruktion. Kodak's von K 6-50 an, auch mit besseren Objektiven, Projektionsapparate für Schule und Haus. Trockenplatten, Kopierpapiere, und alle Chemikalien in stets frischer Qualität. Zur Aufklärung! Firmen die 10 Prozent Rabatt anbieten, haben die Fabrikspreise um eben diesen Rabatt, oder meist noch mehr erhöht. Wir sind in der Lage, photographische Apparate meist noch billiger zu liefern und Zahlungsvereinfachungen (Kredit) zu gewähren.

R. Lechner (Wih. Müller)
18225
Wien, Graben 31.

Das Lokal-Museum.

Außer an Erinnerungen an die Römerzeit so überreiches Museum ist an Donnerstagen und Sonntagen von 9—1 Uhr geöffnet, an anderen Tagen der Woche von 10—12 Uhr. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

Auch die mit großem Kostenaufwande wieder hergestellten, höchst sehenswürdigen Burgruine Ober-Eilli ladet Ausflügler zum Besuche ein. Für Speise und Trank ist in der nahen Gastwirtschaft „Zum Burgwart“ gesorgt.

(„Gloria“-Einlaß-Masse) ist besonders geeignet zum Neueinlassen harter Fußböden, da dieses Einlaßmittel außerordentlich billig ist und die Anwendung desselben wenig Mühe verursacht. Dosen à 35 kr. und 65 kr. sind bei Gustav Stiger und bei Viktor Wogg in Eilli, in Markt-Lüfter bei And. Eisbacher, in Rohitsch bei Josef Verläss, in St. Marein bei Joh. Löschnigg erhältlich.

Die billigste aller feinen Toiletteseifen ist

Schicht's Blumenseife 650

Sie reinigt die Haut, ohne anzugreifen und verleiht ihr erfrischenden Wohlgeruch
Überall zu haben.

Seit dem Jahre 1868 in Verwendung.

Berger's medic. Teer-Seife,

durch hervorragende Ärzte empfohlen, wird in den meisten Staaten Europas mit glänzendem Erfolge angewendet gegen

Hautausschläge aller Art,

insbesondere gegen chronische und Schuppenflechten und parasitäre Ausschläge sowie gegen Kuppen, Frostbeulen, Schweißfüße, Kopf- und Barschuppen. Berger's Teerseife enthält 40 Prozent Holzteer und unterscheidet sich wesentlich von allen übrigen Teerseifen des Handels. Bei hartnäckigen Hautleiden wendet man auch die sehr wirksame

Berger's Teerschweifelseife.

Als mildere Teerseife zur Beseitigung aller Unreinheiten des Teins, gegen Haut- und Kopfausschläge der Kinder sowie als unübertreffliche kosmetische Wasch- und Badeife für den täglichen Bedarf dient

Berger's Glyzerin-Teerseife

die 35 Prozent Glyzerin enthält und parfümiert ist. Als hervorragendes Hautmittel wird ferner mit ausgezeichnetem Erfolge angewendet:

Berger's Borax-Seife

und zwar gegen Wimmerln, Sonnenbrand, Sommerprossen, Miteffer und andere Hautübel.

Preis per Stück jeder Sorte 70 S. samt Anweisung. Begehren Sie beim Einkauf ausdrücklich Berger's Teerseife und Boraxseife und sehen Sie auf die hier abgebildete Schutzmarke

und die nebenstehende Firmazeichnung
G. Hell & Comp.

auf jeder Etikette. Prämiert mit Ehren Diplom Wien 1883 und goldene Medaille der Weltausstellung in Paris 1900.

Alle sonstigen medic. und hygien. Seifen der Marke Berger sind in den allen Seifen beigelegten Gebrauchsanweisungen angeführt.

Zu haben in den Apotheken und einschlägigen Geschäften. En gros: G. Hell & Comp., Wien, I., Biberstr. 8.

Bester Erfrischungsstrunk

**MATTONI'S
GIESSHÜBLER**
natürlicher
alkalischer
SAUERBRUNN



Reinheit des Geschmackes,
Perfekte Kohlensäure,
leicht verdaulich, den
ganzen Organismus
belebend.



L. Luser's Touristenplaster

Das beste und sicherste Mittel gegen Hühneraugen, Schwielen etc.

Hauptdepot:
L. Schwenk's Apotheke, Wien-Meidling.

Man verlange **Luser's** Touristenplaster zu K 1.20
Zu beziehen durch alle Apotheken.

Gesetzlich geschützt! Jede Nachahmung strafbar!



Allein echter Balsam
aus der Schatzkammer-Apotheke
des
A. Thierry in Pregrada
bei Rohitsch-Sauerbrunn.

Dopats in den meisten Apotheken. Broschüren mit Tausenden Original
Dankschreiben gratis und franko. 13706

Allein echt ist nur Thierry's Balsam

mit der grünen Nonnenschutzmarke, 12 kleine od. 6 Doppelflaschen od. 1 große Spezialflasche mit Patentverschluss K 5.—

Thierry's Centifoliensalbe

gegen alle, noch so alten Wunden, Entzündungen, Verletzungen etc. 2 Tiegels K 3.60. Versendung nur gegen Nachnahme oder Vorausanweisung.

Diese beiden Hausmittel sind als die besten allbekannt u. althergebr.

Bestellungen adressiere man an:
Apotheker A. Thierry in Pregrada
bei Rohitsch-Sauerbrunn.

Hunyadi János

SAXLEHNER'S NATÜRLICHES BITTERWASSER
MILD ABFÜHRENDE WIRKUNG. VORZÜGLICH GEGEN
CONSTIPATION, GESTÖRTE VERDAUUNG, CONGESTIONEN, ETC.

Serravallo's

China-Wein mit Eisen.

Hygien. Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehren-diplom zur goldenen Medaille.

Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blut-arme und Rekonvaleszenten. — Appetit-anregendes, nervenstärkendes, blutverbesserndes Mittel.

Vorzüglicher Geschmack. Ueber 5000 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO, Trieste-Bareola.
Käuflich in den Apotheken in Flaschen: à 1/2 L à K 2.60 und zu 1 L à K 4.80.

Schwan-Seife

(Schicht's feste Kaliseife)

steht einzig da in der ganzen Welt, was Ausgiebigkeit, was Waschkraft betrifft. Einmaliges Ueberstreichen ersetzt dreimal mit gewöhnlicher bester Seife. Sie gibt auch die schönste weiße Wäsche.

Überall zu haben!



Man achte auf
die Schutzmarke
„Schwan“!

Schutzmarke: „Anker“

Liniment. Capsici comp.

Anker-Pain-Expeller

ist als vorzüglichste Schmerzmittel und ableitende Einreibung bei Erkältungen usw. allgemein anerkannt; zum Preise von 80 S., 1.40 und 2 R. vorrätig in allen Apotheken. Beim Einkauf dieses überaus beliebten Heilmittels nehme man nur Original-Packungen in Schachteln mit unserer Schutzmarke „Anker“ an, dann ist man sicher, das Dargestellte zu erhalten.

Dr. Richter's Apotheke zum „Goldenen Anker“
in Prag.

Elisabethstr. 4. neu
Verband 1894.



Taschen-Uhr Marke „System-Roskopf Patent“ mit 36stündigen Werk und Sekundenzeiger, hell leuchtend, zur Minute genau gehend mit 3jähr. Garantie, (Eine elegante Uhrkette und 5 Schmuck-Gegenstände werden gratis beigelegt.) Bei Nichtkonvenienz Geld retour, daher Risiko ausgeschlossen. Versand gegen Nachnahme oder Vorherendung des Betrages. Bei Bestellung von 10 Taschen-Uhren sende eine Uhr gratis.

M. J. HOLZER'S Ww. Marie Holzer
Uhren- u. Goldwaren-Fabrik-Niederlage an der
Krakau (Oest.), Dietelgasse Nr. 73 und
St. Sebastiansgasse Nr. 26.
Lieferant der k. k. Staatsbeamten.
Mastr. Preiskourante von Uhren und Goldwaren
gratis und franko. — Agenten werden gesucht.
* Aehnliche Annoncen sind Nachahmungen.

Alleinverkauf der berühmten Pfaff-Nähmaschinen.

Alleinverkauf für Cilli u. Umgeb. bei Jos. Matič, Cilli



Graz, IV., Annenstrasse 10, „Oesterreich. Hof“.

Philipp Neustein
Apotheke zum „Heiligen Leopold“, Wien, I., Plankengasse 6.
Depot in Cilli: M. Rauscher.

Die Vorteile der Brikettschaffheit, Stoffe direkt bei der
Firma Siegel & Imhof am Fabriksorte zu beziehen,
und bedeutend. Gize billigste Preise. Große Auswahl
Kupfergetreue, aufmerksamste Ausführung, auch kleiner
Kaufleute, in ganz feicher Ware.

Vereinsbuchdruckerei
„Celeja“ Cilli



Anton Kossär



Moriz Unger's Nachfolger

(beideter Sachverständiger f. d. Kreisgerichtssprengel Cilli)



≡ Eisenkonstruktions-Werkstätte ≡

≡ Zeug-, Bau-, ≡

Maschinen- u. Kunstschlosserei

Grazerstrasse Nr. 47 **CILLI** Grazerstrasse Nr. 47

käuflich übernommen und weiterführen werde. — Anfertigung von
Patent-Wetterwehrrapparat u. Maschindrahtgeflechten
für alle Arten Einfriedungen von Wald, Wiesen, Gärten, Parks, Villen,
Geflügelhöfen etc.,

Nachahmung von Wagen und Gewichten, ferner werden Wagen und
Gewichte erzeugt und fehlerhafte schnellstens repariert. Auch werden
Reparaturen an Maschinen jeder Art (Dresch- und Häkelsmaschinen etc.
ausgeführt. Weiters empfehle ich mich zur Anfertigung und Reparaturen
von Brunnenpumpen und Wasserleitungsanlagen und übernehme alle
in das Bau- und Kunstschlosserfach einschlagenden Arbeiten, als: Beschläge
zu Neubauten, Ornamente, Grab-, Altar-Einfriedungsgitter etc. und
Gittertore, Blitzableitungsanlagen
sowie Ausprobierungen alter Blitzableiter werden bestens ausgeführt.



≡ Franz ≡
Karbeutz

„Zur Biene“



„Zur Biene“

Cilli, Grazerstrasse

Gänzlicher Ausverkauf

von

Damen-Modehüten

unter dem Einkaufspreis.

Franz Karbeutz
≡ Cilli, Grazerstrasse ≡

Bestsortiertes Lager in

Damen-Konfektion

als: Paletots, Jacken, Krägen und
Schösse etc.

Kinderkonfektion

als: Stoff- und Waschkleider,
Krägen und Backfisch-Paletots.

Neu eingeführt!
● **Knaben-
Stoff- u. Waschkostüme**
in der grössten Auswahl.

Franz Karbeutz
≡ Cilli, Grazerstrasse ≡

Reichhaltiges Lager von

**Damen-, Herren-
Knaben- u. Kinder-
Schuhen** ●

in allen vorkommenden Grössen.

Neu eingeführt!

Kappen für die
**Gendarmerie, Militär
Bahnpersonale.**

Neu eingeführt!

Sonnenschirme ●

modernst, zu staunend billigen
Preisen, ferner hochelegante

Damen-Blousen

aus Sedide, Delaine, Battist u. Zephir.

PH. MAYFARTH & CO.'s

Patent

12902

selbsttätige „Syphonia“
ist doch die beste Spritze



für Weingärten, Hopfen-Pflanzungen,
zur Vertilgung von Obstbaumschädlingen
zur Bekämpfung der Blattkrankheiten, Ver-
nichtung des Hederichs und des wilden
Senfs etc.

Tragbare und fahrbare Spritzen für 10,
15, 60 und 100 Liter Flüssigkeit mit und ohne
Petroleum-Mischapparat.

Man verlange Abbildung und Beschreibung von

PH. MAYFARTH & Co.

Maschinenfabriken, Spezialfabrik für Weinpressen und Obstverwertungs-
Maschinen

Prämiert mit über 560 goldenen und silbernen Medaillen etc.

WIEN II., Taborstrasse Nr. 71.

Ausführliche illustrierte Kataloge gratis. Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht

Weltausst. St. Louis 1904 Höchste Auszeichnung „Grand Prix“



Globus-
Putz-Extract
putzt besser als jedes andere
Metall-Putzmittel.

Patente

Marken- und Musterrecht aller
Länder erwirkt,

Patente

auf Erfindung verwertet Ingenieur

M. Gelbhaus

vom 1. l. Patentamt ernannter und be-
eideter Patentanwalt in Wien, 7. Bez.,
Siebensterngasse 7 (gegenüber dem 1. l.
Patentamt).

Vertreter und Korrespondenten in:
Adelaide, Amsterdam, Baltimore, Barcelona, Berlin,
Birmingham, Boston, Bradford, Brüssel, Budapest,
Bukarest, Calcutta (Indien), Chicago, Cleveland,
Cöln, Göttingen, Hamburg, Dresden, St. Etienne, Florenz,
Frankfurt a. M., Glasgow, Genf, Gießen, Halifax,
Hamburg, Indianapolis, Kairo, Konstantinopel,
Kopenhagen, Leeds, Leipzig, Lissabon, Liverpool,
London, St. Louis, Luxemburg, Lyon, Madrid, Man-
chester, Melbourne, Montreal, Nürnberg, Newcastle,
New-York, New-Seeland, Ottawa, Paris, St. Peters-
burg, Providence, Rio de Janeiro, Rom, Stockholm,
Sofia, Turin, Warschau, Washington, Wien, Zürich etc.

Billige Bettfedern

1 Kilo graue geschlossene K 2.—
halbweisse K 2-80, weisse K 4.—
prima daunenweiche K 6.— Hoch-
prima Schleiss, beste Sorte K 8.—
Daunen grau K 6.—, weisse K 10.—
Brustflaum K 12.—, von 5 Kilo an
franko. 12912

Fertige Betten

aus dichtfädigem, rot, blau, gelb oder
weissem Inlet (Nanking), 1 Tuchent,
Grösse 170x116 cm, samt 2 Kopf-
polster, diese 80x58 cm, genügend
gefüllt, mit neuen grauen gereinigten,
füllkräftigen und dauerhaften Federn
K 16.—, Halbdaunen K 20.—, Daunen
K 24.—, Tuchent allein K 12.—,
14.—, 16.—, Kopfpolster K 3.—, 3-50
und 4.—, versendet gegen Nach-
nahme, Verpackung gratis, von 10 K
an franko.

Max Berger

in Deschenitz 62, Böhmerwald.
Nichtkonvenientes umgetauscht
oder Geld retour.
Preisliste gratis und franko.

Den reinen Saft von nahezu 2 kg
frischer Aepfel enthält 1 Liter

Ceres-Apfelsaft

und kostet nur

12669 B

80 h

ist daher jetzt billiger als rohes Obst und überdies viel
bekömmlicher.

Georg Schicht A.-G., Aussig a. d. Elbe u. Ringelshain.

Bruderlade-Rechnungsführer

13147

Die gefertigte Bruderlade sucht zum Eintritt mit 1. Juli einen Rechnungsführer. Gehalt K 150 monatlich, eventuell bei zufriedenstellender Leistung später mehr. Bewerber, welche flinke, selbständige Arbeiter und schon in ähnlichen Stellungen tätig gewesen sein müssen, wollen ihre Offerte mit Beischluss ihrer Zeugnisabschriften richten an

Vereinigte untersteirische Bruderlade Cilli.

Realitäten-Verkehrs-Vermittlung der Stadtgemeinde Cilli

Schönes Wohnhaus

in der Stadt mit 737 m² Gemüsegarten nebst Baugrund im Flächenmasse von 14.371 m² sehr preiswürdig verkäuflich.

Zu verkaufen

event. zu verpachten ein neu modern erbautes Geschäfts- und Wohnhaus an einer Bezirksstrassenkreuzung im Sanntale. Im Hause befindet sich ein gut besuchtes Einkehrgasthaus nebst Schnapseshaus u. Tabak-Trafik, Postamt und Gemischtwarenhandel.

Ein stockhohes Wohnhaus

mit eingerichteten Geschäftslokal und gut gehender Gastwirtschaft in einem schönen Markte Untersteiermarks unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. Dazu gehört Gemüse- sowie Obstgarten, Wiese, Ackergrund und Stallungen.

Weingartenrealität

in der Gemeinde Tüchern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holzlage, Schweinestall, 2 Joch Rebengrund nebst grosser Wiese, Preis 5500 fl. Sofort verkäuflich.

Schöner Besitz

in der unmittelbaren Nähe von Cilli, mit neuem Wohnhaus samt Wirtschaftsgebäuden, 24 Joch Grund mit Hopfenfelder ist preiswürdig sofort verkäuflich.

Zweistockhohes Zinshaus

mit 2 Gewölben in der Mitte der Stadt Cilli ist verkäuflich. Zinsertrag 5976 K jährlich.

2 Privathäuser

in Cilli mit 4% Verzinsung sofort zu verkaufen.

Ein Haus

mit 1 Gewölbe in der Grazerstrasse in Cilli, in der Preislage von beiläufig 60.000 K wird zu kaufen gesucht.

Schöne Oekonomie

mit 13 Joch Gartengrund und 18 Joch Wald, 5 Minuten von der Stadt Cilli entfernt ist mit fundus instruktus sofort zu verkaufen.

Gemischtwarenhandlung

seit 23 Jahren im Betrieb stehend, mit kompletter Geschäftseinrichtung ist in einem grossen Markte in Untersteiermark sofort zu verpachten.

Eine Realität

bestehend aus Wohnhaus, Wirtschaftsgäude und Scheuer mit 3/4 Joch grossem eingezäuntem Gemüsegarten sowie 1 Joch Wiese, 10 Minuten vom Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn entfernt, ist preiswürdig zu verkaufen.

Ein Haus mit 4 Wohnzimmern, 1 Gewölbe u. Gemüsegarten an der Bezirksstrasse, in unmittelbarer Nähe der Stadt Cilli ist um 8400 K sofort verkäuflich.

Auskünfte werden im Stadt- amte Cilli während den Amtsstunden erteilt.

Eine grössere Anzahl

Bücher

unterhaltenden und wissenschaftlichen Inhalts sind sehr billig zu verkaufen bei Frau Fanni Unger, Grazerstrasse 47. (Das genaue Verzeichnis liegt in der Verwaltung d. Bl. zur Einsicht auf. 13133)

Politierte, komplette, alte

Schlafzimmer-möbel

gut erhalten, sind billig zu verkaufen. Besichtigung täglich von 3 bis 4 Uhr nachmittags Grazerstrasse 26, II. Stock, Tür 6.

Ein

Küchen-Eiskasten

wird zu kaufen gesucht. Anträge an Josef Sucher, Sparkassegebäude in Cilli.

Kürbiskernöl

frisch gepresst, garantiert echt, versendet von 15 Lit. aufwärts, Packung frei per Nachnahme ab Bahn-Station Pettau per Liter K 1-20, die Oelpresse St. Barbara bei Marburg in Steiermark. 13072

Flechten- oder Beinwundenkranke

auch solche, die nirgends Heilung fanden, verlangen Prospekt und beglaubigte Atteste aus Oesterr. gratis. C. W. Rolfe, Altona-Bahrenfeld (Elbe) Deutschland. 13040

Wanzentod

nicht ätzend, nicht brennbar, nicht giftig, unfehlbar wirkend, 1/4 Liter-Flasche 50 h.

Mottentee

in Päckchen zu 40 h zum Einlegen, Wirkung erprobt.

Mottenpulver und Mottengeist

zum Bestreuen und Bespritzen.

Montenegrinisches Insektenpulver

Fliegenfänger empfiehlt

Drogerie J. Fiedler.

Spargel

feinster Qualität, liefert Besitz „Santa Clara“, das Kilo zu 70 kr. Aufträge übernimmt die „Dampfwäscherei“, Cilli, Herrengasse. Provinzaufträge prompt. 13154

Wohnung

13151

mit 3 Zimmern, Küche und Zugehör ist sogleich billig zu vermieten. Anzufragen in der Verwalt. d. Blattes.

Restauration- und Garten-Eröffnung

Erlaube mir hiemit den geehrten Bewohnern von Cilli und Umgebung höflichst anzuzeigen, dass ich Samstag 1. Juni die

Sommer - Restauration

„Hotel Mohr“

eröffnen werde. Für gute warme und kalte Küche ist bestens gesorgt. Im Ausschänke befinden sich vorzügliche Naturweine, Reininghauser Märzenbier sowie Pilsner Urquell.

Um recht zahlreichen Zuspruch ersucht

Helene Skoberne

Besitzerin.

Gleichzeitig mache ich auch auf die zwei gedachten Regelmässigkeiten aufmerksam und teile mit, dass noch einige Abende zu vergeben sind.

Sie finden Käufer

= Beteiligung = Hypothekar-Darlehen

für jede Art Platz- oder Provinzgeschäfte, Häuser, Landwirtschaften, Güter, Fabriken, Mühlen, Hotels Restaurants und sonstige Unternehmungen rasch und verschwiegen ohne Provision nur durch die

I. öst. Geschäfts- und Realitäten-Börse

erstes, grösstes, christliches Unternehmen

WIEN, I., Sonnenfelsgasse 21,

Telephon Nr. 22.1146.

Unser General-Repräsentant befindet sich dieser Tage zwecks Entgegennahme von Anträgen am Platze und sind diesbezügliche Anfragen rechtzeitig einzusenden. Eigenes Zentral-Fachorgan verbreitet im ganzen Reiche. 13149

Goldfuchsstuten

Ein Paar hochelegante, sicher eingefahrene



7 Jahre alt, knapp 168 Centimeter hoch, engl. Halbblut, sind wegen plötzlicher Abreise der Herrschaft aus freier Hand sehr preiswürdig zu verkaufen.

Adalbert Köhler, Bevollmächtigter Villa Preurath, Gonobitz.

PS. Es wird ersucht, sich über das Vorbesagte lieber persönlich als durch weit-schweifige Korrespondenz zu überzeugen.

Wohnung

3 sehr grosse Zimmer, Balkon, Vorzimmer, Küche, Gartenbenützung, Gas, im Falkenturm und ferner eine

kleine Villenwohnung

2 kleine Zimmer, Küche, Vorzimmer, gedeckte und offene Veranda, Gas, eigener Garten, beide sogleich an ruhige Parteien zu vergeben. Anzufragen im Falkenturm. 18152

Dubiose

Aussenstände

sind durch die Mahn-Abteilung des Vereines „Kreditreform“, Graz, Haydnstrasse 10 einbringlich

zu machen. Rationelles Mahnverfahren! Intasso-Erfolg des Verbandes im Vorjahre über 9 Millionen Kr. Verlangen Sie kostenlos Prospekt Nr. 11. 12885

Löbl's Sanntalin Putz-Crème

ist das beste Putzmittel für alle Metalle. — Eine Schraubenflasche kostet 50 Heller. Weniger als vier Flaschen werden nicht verschickt.

Nur allein zu haben bei

M. Löbl, Pragwald bei Cilli.

MODERNE ELEGANTE BLUSEN

GRÖSSTE AUSWAHL

Stets Neuheiten!

FRANZ KRICK

MODEWAREN-GESCHÄFT

„Zum Schmetterling“

CILLI



Bahnhofgasse Nr. 1

CILLI